Nr. 234. Halle (Saale), Mittwoch, den 6. Oktober 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. aber vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 43 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

## Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Oktober 1915. (W. T. B.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern, auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit starkem Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellung für den allgemein beabsichtigten Angriff sturmreif machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereitstellte. Unter unserem, auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme—Py—Souain mehrfach wiederholten Sturmanläufe gänzlich zusammen. Auch nördlich wie südlich der Beau-Séjour-Ferme und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

In dem englischen Berichte vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampfe die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierüber gibt folgende Aufstellung den besten Aufschluß:

Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen: im Nahkampfe 3, vermißt 2, durch Abschuß von der Erde aus 2, im ganzen 7 Flugzeuge.

Im gleichen Zeitraume verloren unsere Gegner: im Luftkampfe Engländer 4, Franzosen 11, durch Abschuß von der Erde aus 1 resp. 4, durch Abschuß in und hinter unserer Linie 3 resp. 7 im ganzen die Engländer 8, die Franzosen 22, also zusammen 30 Flugzeuge.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der Feind hat gestern zwischen Dryawjaty-See und Krewo erneut zu größeren Angriffen angesetzt; sie sind abgeschlagen oder im Feuer zusammengebrochen. Anfangs Erfolge erzielte der Feind bei Kosjany und hart südlich des Wiszniew-Sees; durch Gegenangriffe wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wiederhergestellt.

Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen. Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. In der Gegend westlich von Czartorysk haben sich Kämpfe entwickelt.

*

### Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 5. Oktober. Russischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz unternehmen unsere Truppen von der Drina-Grenze aus Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.

## Vom Seekriege.

**Ein englisches Transportschiff bei Gibraltar versenkt.** Madrid, 6. Oktober. Der Correo Español meldet, daß eines der deutschen Tauchboote vor einigen Tagen am Eingange der Meerenge von Gibraltar ein englisches Transportschiff versenkt hat, was von den Engländern geheimgehalten wurde. Die Abfahrt von sechs Truppentransportschiffen aus Gibraltar wurde aufgeschoben.

Im Mittelmeer arbeiten die U-Boote an weiteren Stellen. Ein Unterseeboot hat am 3. Oktober auf der Höhe von Cerigo an der griechischen Küste den französischen Dampfer Provincia, 3523 Tonnen groß, versenkt. Die Besatzung durfte in die Boote gehen. — Das französische Marineministerium gibt bekannt, daß der Angriff auf den Dampfer Provincia der Reederei Fabre, Cyprienne u. Ko. auf der Höhe von Cerigo am 3. Oktober morgens von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot ausgeführt worden sei, welches dem Schiff signalisiert habe, man möchte die Boote zu Wasser lassen. Die vierzig Mann starke Besatzung sei an die Küste gefahren. Das Unterseeboot habe den Dampfer versenkt.

Maasluis, 5. Oktober. Der englische Hilfskreuzer, der schwer beschädigt nach Dover geschleppt wurde, war ein großes, stark bewaffnetes Schiff mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer dürfte durch eine Mine oder ein Torpedo getroffen worden sein, da das Vorderschiff tief im Wasser lag.

## Erneute Spannung mit Amerika?

Washington, 5. Oktober. (Reuter). Nach einer Unterredung des Präsidenten Wilson mit Staatssekretär Lansing über die am Sonnabend durch den deutschen Botschafter Graf Bernstorff in Neuyork überreichte Note verlautet, daß Deutschland den Wunsch der Vereinigten Staaten, die Versenkung der Arabic zu mißbilligen und die Verantwortung dafür zu übernehmen, nicht erfüllt hat. Lansing weigerte sich, mitzuteilen, was man nun tun werde. Wie verlautet, wird Graf Bernstorff aufgefordert werden, nach Washington zu kommen, um die Ansicht der amerikanischen Regierung zu hören. Eine endgültige Weigerung Deutschlands, den amerikanischen Forderungen entgegenzukommen, würde dem Reuterschen Bureau zufolge zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen können.

## Der neue Balkankrieg.

Auf dem Balkan hat sich in den letzten Tagen das neue Kriegsgewitter in immer drohenderen Wolken zusammengezogen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß in dem neuen Balkankriege inzwischen der erste Schuß bereits gefallen ist. Läßt sich doch die römische Tribuna aus Saloniki berichten, daß zwei **russische Geschwader den bulgarischen Hafen von Warna unter Feuer halten.** Und nach der Meldung eines anderen italienischen Blattes aus Petersburg soll die russische Kriegserklärung an Bulgarien unmittelbar bevorstehen; ihr werde sofort die französische und englische Kriegserklärung folgen. Wieweit diese Meldungen den Ereignissen vorauseilen, ist im Augenblick ebensowenig nachzuprüfen, wie sich aus dem Wust der durcheinander schwirrenden Balkanmeldungen der klare Kern herausschälen läßt.

Mit dem **russischen Ultimatum an Bulgarien** aber hat es seine Richtigkeit; es wurde der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow am Montag, den 4. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, überreicht. Der französische und der englische Gesandte halten sich dem Schritte des russischen Vertreters angeschlossen und waren mit diesem gleichzeitig erschienen, während der italienische Gesandte bei der Ueberreichung des Ultimatums nicht zugegen war. — Nach Petersburger Meldungen italienischer Blätter ist angeblich das Ultimatum im Namen aller Regierungen des Vierverbandes überreicht worden, welche hinter dem Wortlaut des Ultimatums ebenso geschlossen ständen, wie sie in dem Entschlusse einig seien, den Zaren Ferdinand für alle Folgerungen aus dem Ultimatum verantwortlich zu machen.

**Das Ultimatum forderte schroff eine klare Absage Bulgariens an Deutschland und Oesterreich.** Die Antwort Bulgariens hätte am Dienstag nachmittag 4 Uhr bereits erfolgen müssen. Sie ist bis jetzt noch nicht bekannt; an unterrichteten Stellen nimmt man an, daß Bulgarien überhaupt nicht antworten, sondern es auf eine Kriegserklärung Rußlands oder des ganzen Vierbundes ankommen lassen wird. Schwieriger schon ist seine Stellung zu Griechenland geworden, das durch die Truppenlandung des Vierverbandes in Mazedonien gleichfalls in eine wenig angenehme Lage gekommen ist. Greift Bulgarien Serbien an, so ist angeblich für Griechenland der Bündnisfall gegeben und Bulgarien würde, wenn nicht Griechenland gar zum offenen Gegner, so doch zum mindesten eine noch stärkere Unterstützung der Vierverbandsmächte durch es zu erwarten haben. Diesen Schwierigkeiten könnte, wie die Magdeb. Ztg. meint, Bulgarien zunächst dadurch aus dem Wege gehen, daß es mit dem Angriff auf Serbien warten und es auf einen Zwischenfall zwischen seinen und den Vierbundstruppen ankommen lassen würde, also sich in Abwehrlage brächte. In diesem Falle wäre die Voraussetzung des griechisch-serbischen Bündnisvertrages fort, und Griechenland könnte sich darauf gegenüber dem Vierverband berufen. Das ist, wie gesagt, zunächst nur eine Vermutung, aber eine, die ganz im Rahmen orientalisch-diplomatischer Möglichkeiten liegt und manches für sich hat. Einstweilen glauben bulgarische Regierungskreise noch, „auf das Bestimmteste" hoffen zu dürfen, daß Bulgarien mit Griechenland und ebenso mit Rumänien die Aufrechterhaltung der nachbarlichen Beziehungen wünsche und nichts unterlasse, um das gute Einvernehmen ungestört zu erhalten.

Der Vierverband hat natürlich alles Interesse daran, dieses „gute Einvernehmen" möglichst rasch und gründlich zu zerstören. Er hat, ungeachtet des formellen Einspruchs Griechenlands, wahrscheinlich mittlerweile **schon mit Truppenlandungen in Saloniki begonnen.** Nach den in Athen abgegebenen Erklärungen des Vierverbandes soll das Landungskorps, welches eine Stärke von 70 000 Mann erreichen soll, als Hilfskorps für Serbien bestimmt sein und nach Mazedonien gesandt werden. Jedoch soll es in erster Linie zu Demonstrationszwecken gegen Bulgarien Verwendung finden. — Der Oberbefehl des französischen Generals Sarrail für die Landungskorps sei einstweilen nur provisorisch. Erst nach der endgültigen Stellungnahme Griechenlands, dessen Protest nach dem erwarteten bulgarischen Vormarsch zurückgezogen werden dürfte, sollen sich alle beteiligten Mächte über die Ernennung eines Generalissimus schlüssig werden.

Nicht ganz unwahrscheinlich klingt auch die Behauptung, daß das Landungskorps für Mazedonien zum großen Teile der Gallipoli-Armee entnommen werden würde, und der Vierverband so einen äußerst willkommenen Vorwand zum Aufgeben des ganzen Dardanellenabenteuers erhält. Freilich würden dann auch starke türkische Kräfte zur etwaigen Unterstützung Bulgariens frei. Indes: das ist eine Frage, die sich durch die weitere Entwicklung der Dinge von selbst beantworten dürfte.

Volle Klarheit herrscht auch noch nicht über **die weitere Haltung Griechenlands.** Bis jetzt hat es sich mit einem formellen Proteste gegen die durch die Truppenlandung des Vierverbandes tatsächlich gewordene Neutralitätsverletzung begnügt. Englische Blätter wollen sogar wissen, daß der Einspruch der griechischen Regierung gegen die Truppenlandung in Saloniki von der Oeffentlichkeit zwar als formell notwendig anerkannt werde, der Bruch der Neutralität aber tatsächlich willkommen sei. (?)

Willkommen sicher bei Venizelos und seinem Anhange, sicher aber nicht bei dem griechischen Könige und bei der großen Minderheit der Volksvertretung und wahrscheinlich auch des Volkes. Diese bestehenden Gegensätze haben denn auch inzwischen wieder zu einer Ministerkrise und zum **vorläufigen Rücktritt des Ministeriums Venizelos** geführt. Es wird darüber aus Athen gemeldet:

Im Ministerrate führte der Ministerpräsident Venizelos aus, Griechenland würde nicht genügend Kräfte haben, um einer eventuellen Landung von Truppen des Vierverbandes entsprechend Widerstand entgegensehen zu können. Am besten sei es daher, wenn es dem natürlichen Zwange gehorche und den Vierverbandsmächten nachgebe. Die Regierung soll in einer Protestnote erklären, daß das Landen von Truppen des Vierverbandes eine ungesetzliche Verletzung der Neutralität Griechenlands sei, im übrigen nach diesem Proteste **den Durchmarsch der betreffenden Truppen durch griechisches Gebiet dulden.** Der Ministerrat teilte diese Bedenken des Ministerpräsidenten. Nachdem aber die Krone in dieser Frage einen vollkommen gegenteiligen Standpunkt einnimmt, beschloß der Ministerrat die Demission des gesamten Kabinetts. Der König hat sich die Entscheidung vorbehalten und die Staatsmänner Gunaris, Theotokis und Rallis zu sich gebeten. Man meint, daß, im Fall Rallis mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt werden sollte, der gegenwärtige Generalstabschef Dusmaris auf seinem Posten verbleiben werde.

Die Lösung dieser neuesten griechischen Ministerkrise dürfte also wohl von nicht unwesentlichem Einfluß auf die weitere Gestaltung der Balkanlage sein, wenn sie den Ausbruch des neuen Balkanbrandes selbst auch nicht mehr zu verhindern mag — die eisernen Würfel sind im Rollen!

## Die Kämpfe im Westen

die noch als die Fortsetzung der „großen" französisch-englischen Offensive gelten können, bestehen gegenwärtig meist nur noch aus Einzelgefechten. Ueber die durch den gescheiterten Durchbruchsversuch geschaffene neue Kriegslage an der Westfront schreiben die Neuen Züricher Nachrichten u. a.: „. . . Man sieht voraussichtlich noch nicht vor dem Höhepunkte der englisch-französischen Operation. Dieser dürfte mit dem Vorbrechen der neuen französischen Ostarmee anrücken. Die plötzliche Verhängung einer schärfsten Grenzsperre an unserer ganzen Westfront deutet darauf, daß dort ein weiteres furchtbares Ungewitter sich zusammenbraut, und die gleichzeitige Verhängung gewisser italienischer Spermaßregeln erhöhen diesen Eindruck in einer für uns etwas beachtenswerten Weise. (Bekanntlich hat schon vor längerer Zeit auch das W. T. B. auf auffallende Vergänge und Truppenverschiebungen an der französisch-italienischen Grenze hingewiesen.) Die schweizerische Wacht an den Alpen und am Jura wird in den nächsten Wochen ihre Augen mehr denn je offen halten müssen. Das Fazit aber lautet: Um die Sache des Vierverbandes steht es heute schlechter denn je . . . Mißglück nun auch noch die Westoffensive endgültig — es wird sich erst mit dem Eingreifen der französischen Ostarmee entscheiden —, dann dämmert doch eine Möglichkeit auf, den Weltkrieg noch vor Ablauf des Jahres in sein letztes Stadium treten zu sehen, das freilich immer noch Monate lang dauern wird.

Der militärische Kritiker der Londoner Times behauptet u. a.: „. . . Der erste Teil des Kampfes sei jetzt beendigt, die französischen und englischen Heere hätten die erste der ihnen obliegenden Aufgaben durchgeführt; der zweite Abschnitt werde beginnen, sobald die Vorbereitungen zur Fortsetzung der Offensive beendet sein würden. In der Zwischenzeit müsse das gewonnene Gelände gesichert und den deutschen Reserven Zeit gegeben werden, sich in Gegenangriffen zu erschöpfen."

Weniger zuversichtlich äußern sich italienische Stimmen. So meldet der Berichterstatter der Mailänder Sera seinem Blatte von der französischen Front, daß bei Fortdauer der schlechten Witterung mit einer Vertagung der weiteren Offensive zu rechnen sein werde. — Ein Züricher Blatt bezeichnet als Grund des Abflauens der englisch-französischen Offensivstöße neben dem unerwarteten deutschen Widerstand den Aufbrauch der seit Monaten von den Alliierten angesammelten Artillerie-Munition. Die großen Munitionslager der Alliierten seien nach verläßlichen Berichten so zusammengeschmolzen, daß, falls die nächsten Tage nicht das erhoffte Ergebnis bringen, bis zum nächsten Hauptangriff eine monatelange Pause eingeschoben werden müsse, worauf auch die französische Presse vorsichtig vorzubereiten beginne. — Also heißt es auch hier: abwarten.

### Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 5. Oktober. Im Artois wurde der Kampf von Schützengraben zu Schützengraben den ganzen Tag über auf den Kämmen südlich des Gehölzes von Givenchy fortgesetzt. Der Feind konnte am Kreuzungspunkte der fünf Straßen wieder Fuß fassen. Er wurde sonst trotzdem der Gefahren seiner wiederholten Gegenangriffe überall zurückgeworfen. Artilleriekampf und Kampf mit Schützengrabenkampfwerkzeugen besonders lebhaft südlich der Somme bei Libons, Chaulnes, Soiree, nördlich der Aisne, in Miettetal, am Aisne-Marne-Kanal und in der Umgebung von Sapigneul. Ein feindliches Flugzeug wurde in unseren Linien heruntergeschossen. Die beiden darin befindlichen Offiziere wurden gefangen genommen. In der Champagne richtete der Feind wiederum Feuer mit erstickenden Granaten auf unsere Stellungen und hinter unsere Front. Unsere Artillerie erwiderte energisch. In den Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf einen feindlichen Angriff gegen unsere Posten zurück. Eines unserer Luftgeschwader warf auf den Bahnhof Metz etwa vierzig großkalibrige Geschosse ab. Andere Flugzeuge setzten das Bombardement der Eisenbahnlinien, Abzweigstellen und Bahnhöfe hinter der deutschen Front fort.

### Im Osten

sind die russischen Angriffe zwischen Smorgon und Postawy, deren hartnäckige Wiederholung auf einen Zusammenhang mit der englisch-französischen Offensive schließen läßt, mittlerweile ebenfalls schwächer geworden. Diese wiederholten Angriffe hatten außerdem, wie eine Petersburger Meldung der Times verrät, den Zweck, die gefährliche Lage der Stadt Dünaburg etwas zu bessern. Bisher bildete Dünaburg einen gefährlicher vorspringenden Punkt, der für die Umzingelungsbewegung blos

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151006-16/fragment/page=0001

lag, doch ist auch heute noch die Stadt dieser Gefahr ausgesetzt, da der Feind das Gebiet im Südosten der Dispjatisümpfe besetzt hält und mit seiner Artillerie auf Schußweite von der Düna steht. Doch hätte der letzte Erfolg der Russen den Feind gezwungen, seine Flanken zu schützen, wodurch seine Operationen notwendigerweise behindert worden seien. — Dem B. T. zufolge wird aus Korenhagen gemeldet: In einem Kommentar des offiziellen Petersburger Telegraphenbureaus zu den Kämpfen der letzten Tage um Dünaburg heißt es, daß die Deutschen von Westen aus sich bis auf 10 Werst der Festung genähert hätten (eine Werst = 1066,78 Meter). Die Kämpfe südlich Dünaburg an der Strecke Wilejka—Polosk hätten dem russischen Heere bei Dünaburg eine gewisse Erleichterung gebracht.

Auf dem südlichen Abschnitt der Ostfront sind, wie der Züricher Tagesanzeiger feststellt, alle Gewinne der mit neuen Massenopferungen arbeitenden russischen Gegenoffensive wieder an die Verbündeten verloren gegangen. Die Oesterreicher und Deutschen stehen wieder als Sieger am Sereth, an der Ikwa und am Stubiel, die den Höhepunkt ihrer Erfolge Ende August bezeichneten. Die russischen Massenopferungen unzähliger Menschenleben seien hier wieder einmal vergeblich gebracht worden.

## Aus dem russischen Heeresberichte.

Petersburg, 5. Oktober. B. Dünaburg eröffneten die Deutschen gestern mittag Artilleriefeuer gegen eines unserer Regimenter in der Gegend des Dorfes Schischkowo (10 Kilometer westlich von Dünaburg) zwischen der Eisenbahn und dem Swentensee. Die Deutschen schossen aus Kanonen sehr schweren Kalibers, darunter auch 8zölligen. Unter dem Schutze des heftigen Feuers stürzte der Feind vor und besetzte einen Teil unserer Gräben. Wir richteten auf diese Gräben und auf die eingedrungenen Deutschen ein vernichtendes Feuer, dann gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über. Die Deutschen hielten unserem Feuer nicht stand, sie wichen unter großen Verlusten, die Gräben wurden von uns wieder besetzt. Bei der Einnahme der Dörfer Stachowje und Czeremisja (südlich vom Narocz-See) wurden etwa 300 unverwundete Deutsche mit 5 Offizieren, darunter 19 Artilleristen mit einem Offizier, gefangen genommen. Außerdem nahmen wir 4 Maschinengewehre und machten viel Beute. Gleichfalls wurde der Feind aus den Stellungen nördlich vom Dorfe Sobiesszcyce am Styr nördlich von der Eisenbahn Kowel—Sarny (40 Kilometer) und aus dem Dorfe Koscinchowka südwestlich von Sobiesszcyce (7 Kilometer) geworfen. 200 Mann wurden gefangen genommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Führer berichten, daß die deutschen Gefangenen trotz Strafandrohungen ihrer Führer Auskunft über die Erregung und Ermüdung der deutschen Truppen und Bevölkerung und das Nachlassen der Kriegslust geben.

**Die schweren russischen Verluste an Verwundeten.** Einen Beweis für die überaus großen Verluste Rußlands an Verwundeten bildet der Umstand, daß die Regierung befahl, in einer Reihe von Städten die Schulen zuschließen und diese in Lazarette umzuwandeln. Eine große Anzahl von Kinotheatern ist zu diesem Zwecke bereits geschlossen worden. Die Rietsch bemerkt dazu: „Daß die Regierung in Notfällen stets zuerst die Schulen beschlagnahmt und die Jugend auf die Straße setzt, das ist gerade kein schlagender Beweis für den Respekt der Regierung vor der Notwendigkeit der Schulbildung."

Straßenkämpfe in Moskau. Die Londoner Times berichtet aus Petersburg: In einer amtlichen Mitteilung des Präsidenten von Moskau wird eine Erklärung für den blutigen Straßenkampf gegeben, der sich am 27. September zwischen der Polizei und der Bevölkerung in der Stadt abgespielt hat. Nach den amtlichen Mitteilungen befreite die Volksmenge einen betrunkenen Soldaten, der von der Polizei verhaftet worden war. Dann hielt die Menge die Straßenbahnwagen an und baute aus Bärken eine Barrikade quer über den Boulevard. Nachdem man vergeblich versucht hatte, den Pöbel zum Auseinandergehen zu bewegen und bereits einige Offiziere durch Steinwürfe ernstlich verletzt worden waren, eröffnete die Polizei das Feuer. Drei Personen wurden durch Schüsse getötet, 12 verwundet. Die Bevölkerung ist sehr unzufrieden darüber, daß die Polizeibeamten vom Militärdienst befreit sind.

## Von der Dardanellenfront

ist nach dem türkischen Hauptquartierberichte nichts Wesentliches zu melden. Bei Sedd ul Bahr feuerte die feindliche Artillerie am 3. Oktober gegen unseren linken Flügel an tausend Geschosse ab, ohne irgend ein Ergebnis zu erzielen, und wurde dann durch die kräftige Erwiderung unserer Artillerie zum Schweigen gebracht. Eine von uns auf diesem Flügel gelegrnete Mine fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Unsere Geschütze trafen einen auf die Dardanellen feuernden feindlichen Kreuzer zweimal und zerstörten seinen Panzer. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen am 3. Oktober ein Schleppschiff und die Landungsstelle des Feindes bei Sedd ul Bahr und verursachten ihm schwere Verluste; das Gegenfeuer des Feindes blieb ohne Wirkung. — Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

## Deutsch-türkische Vereinigung.

Konstantinopel, 5. Oktober. Unter Vorsitz des Kriegsministers Enver Pascha wurde eine deutsch-türkische Vereinigung gegründet, die der hier anwesende Leiter der deutsch-türkischen Vereinigung in Berlin, Dr. Jaeckh, vorbereitet hatte. Im Ausschuß sind vertreten türkische Minister und Staatsmänner, Abgeordnete und Senatoren, Vertreter der türkischen Literatur, Wirtschaft und Politik. Von deutscher Seite nahmen an der Gründung teil Fürst zu Hohenlohe, Vertreter der deutschen Botschaft, des Generalkonsulats, von Handel und Industrie. Die Gründung findet in der öffentlichen Meinung allseitig freudige Aufnahme. An den Kaiser und an den Sultan wurde nachstehendes Telegramm gerichtet: „Die Gründung einer türkisch-deutschen Vereinigung in dieser Zeit ist ein Beweis der festen und gut begründeten Zuversicht und drückt auch den Willen zu einer segensreichen kulturellen Arbeitsgemeinschaft aus. Möge nach einem glücklichen Ausgang des großen Krieges der Friede beide Völker durch die Segnungen der Kultur und Organisation in solcher Innigkeit verbinden, wie sie jetzt durch die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft auf siegreichen Schlachtfeldern geweiht und besiegelt ist. Enver Pascha, Kriegsminister, Vizegeneralissimus."

## Der Krieg mit Italien.

Der österreichische Heeresbericht besteht diesmal nur aus den folgenden zwei Sätzen: Die Lage an der Südwestfront ist unverändert. Auf den Hochflächen von Wielgereuth und Lafraun hat der Feind seine Angriffe gestern nicht erneuert.

**Eine neue italienische Offensive** gegen die österreichische Isonzostellung soll englischen Blättern zufolge in Vorbereitung sein. Gegen das Doberdo-Plateau richte sich eine erhöhte Artillerietätigkeit der Italiener, und es sei vor Eintritt des Frostes auch an anderen Stellen mit größeren Infanterie-Unternehmungen zu rechnen.

**Schnee und Regen** sollen die Operationen an der Front im Trentino bereits sehr erschweren. Auf den Bergen herrsche oft eine Kälte bis zu 17 Grad. Die Laufgräben am unteren Isonzo und in der Gegend von Görz stünden unter Wasser.

**Die Schwarzen sollen helfen!** Die Wiener Reichspost erfährt über Lugano, daß der italienische Ministerrat der Einstellung farbiger italienischer Truppen in die Front für die Frühjahrs-Offensive zugestimmt hat.

## Wie die Kriegswucherer hausen!

Dem Giornale d'Italia wird aus Palermo geschrieben:

„Daß die italienischen Militärlieferanten unerhörte Preise vom Staate verlangen und erhalten, ist nachgerade stadtbekannt. Schweigen wäre Verbrechen. Schon die erste Requisition der Pferde, Esel, Automobile vollzog sich zu Phantasiepreisen. Dann fiel der Goldregen auf die Lieferanten von Lebensmitteln und Webwaren. Hierbei wurde z. B. für ein Kilogramm Teigware 0,85 statt 0,68, für Wolldecken 7 Lire statt 2,50 gezahlt. Der Staat kauft hier in Palermo die Ware zu Schwindelpreisen. Unter den sich bereichernden Zwischenunternehmern besteht ein dichtes Netz von Interessenten und Syndikaten, während die ehrlichen Karrleute bei Seite geschoben werden. Die Regierung ist unglaublicherweise blind in die ihr von den Spekulanten gestellten Fallen gelaufen und sollte jetzt ohne Verzug dadurch Abhilfe schaffen, daß sie telegraphisch die Erlaubnis zu weiteren Ankäufen widerruft, die bisher abgeschlossenen Abkommen für nichtig erklärt und eine Untersuchung einleitet. Ein unnachsichtliches Eingreifen wäre — das bedenke die Regierung — für die Moral des sizilianischen Volkes eine Wohltat. **Wenn das leicht erregbare Volk seine Söhne auf den Schlachtfeldern heldenhaft sterben und dann die Zwischenunternehmer sich auf Kosten des Staatsschatzes bereichern sieht,** dann fühlt dieses aufrichtige Volk seine Begeisterung und je des Vertrauen schwinden. **Und wehe, wenn der blinde Zorn eines getäuschten Volkes erweckt wird!"**

# Kartoffelversorgung und Kartoffelpreise.

Von einem besonderen Mitarbeiter.

Täglich hören wir jetzt die Klage der Hausfrau, daß sie mit den vorhandenen Mitteln bei den hohen Preisen für alle Bedarfsartikel nicht mehr auskommen kann. Sie versucht zu sparen, aber wo, das ist die schwierige Frage. Selbst Surrogate, die früher nicht im Haushalte benutzt wurden, sind jetzt nur zu Preisen erhältlich, für die früher vollwertige Nahrungsmittel zu erlangen waren. Wenn diese Preissteigerung, die in den letzten Wochen ganz unerhört aufwärts ging, nicht zurückgedrängt werden kann, so kommen wir in eine Notlage, die zu den ernstesten Bedenken Anlaß geben muß.

Das ganze Unberechtigte dieser Preistreiberei besteht vor allem darin, daß auch diejenigen Nahrungsmittel, für die ein eigentlicher Mangel nicht nachgewiesen ist, im Preise erheblich hoch stehen. So wird berichtet, daß wir eine Kartoffelernte haben, die geradezu als glänzend bezeichnet werden muß. Man rechnet mit einem Ertrage von **52 Millionen Tonnen** und nimmt an, daß uns aus dem Ausland und den okkupierten Gebieten noch 6 bis 8 Millionen Tonnen überwiesen werden könnten. Demgegenüber steht ein Verbrauch für den Bedarf im Haushalt von rund 15 Millionen Tonnen. Die Sicherung dieses Bedarfs ist bei der großen Ernte nicht schwierig, wenn die nötige Vorsorge getroffen wird.

Die Maßnahmen der Regierung, durch eine genossenschaftliche Organisation die Versorgung zu regeln, würde unsere Zustimmung finden, wenn diese Organisation auch zu gleicher Zeit die Preisbildung beherrschen würde. Das aber ist fraglich, denn die Genossenschaft ist davon abhängig, zu welchem Preise sie einkaufen kann. Die Preise im Großhandel bewegen sich gegenwärtig für den Zentner von 3 bis 4,50 Mk. An einigen Orten im Industriebezirk des Westens sind die Preise bereits vorübergehend auf **7 bis 8 Mk.** hochgetrieben. Einen solchen Preis hat die Kartoffel in den letzten fünf Jahren nur 1912 bei einer sehr ungünstigen Ernte erreicht. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich wurden für die Kartoffeln folgende Preise erzielt:

| | Kartoffelpreise für den Zentner | |
|---|---|---|
| im Jahre | Großhandel | Landwirt |
| 1909 | 2,49 Mk. | 1,79 Mk. |
| 1910 | 2,03 „ | 1,33 „ |
| 1911 | 2,98 „ | 2,28 „ |
| 1912 | 3,52 „ | 2,82 „ |
| 1913 | 2,70 „ | 2,00 „ |

**Der Produzentenpreis in letzter Rubrik ist durch einen Abzug** vom Großhandelspreis im Betrage von 70 Pf. berechnet. Das ist der Betrag, den der Großhandel für Verfrachtung, Transport und kaufmännische Spesen in Anrechnung bringt. Der Preis im Jahre 1912 ist außerordentlich hoch, weil in jenem Jahr eine ganz außergewöhnlich ungünstige Ernte zu verzeichnen war. Man schätzt die Kartoffelernte im laufenden Jahre aber auf 52 Millionen Tonnen, während sie 1910, dem günstigsten Ertragsjahre, 40 Millionen Tonnen betrug.

An der gegenwärtigen hohen Preislage ist leider die Regierung nicht unschuldig. Bei aller Abneigung der Landwirtschaft gegen Höchstpreise für Kartoffeln, hat man gegen eine Höchstpreisfestsetzung für Kartoffelmehl und Kartoffeltrockenpräparate nichts einzuwenden. Natürlich, weil die Preise in der Höhe den Wünschen der Landwirte entsprechen. So haben wir für Kartoffelmehle Höchstpreise von 48,30 bis 50,80 Mark für einen Doppelzentner, gegen früher 23 bis 27 Mk. Die Folge dieser Preispolitik der Regierung ist, daß auch für die Fabrikkartoffeln sehr hohe Preise gezahlt werden und der Landwirt keine Neigung hat, Eßkartoffeln billiger zu verkaufen. Vom 1. November an soll der Höchstpreis für Kartoffelmehl auf 41,30 bis 42,80 Mk. herabgesetzt werden. Das Ungeheuerliche dieser Preise wird uns klar, wenn wir berücksichtigen, daß die Kriegsgetreidegesellschaft Weizenmehl für August mit 36,75 Mk. notierte. Eine solche Preispolitik kommt natürlich voll der Landwirtschaft und der Kartoffeltrockengesellschaft mit den unter ihrer Direktive stehenden Kartoffelstärkefabriken zugute. Ein Zustand, der ganz unhaltbar ist. Es muß der Preis für die Kartoffelpräparate weiter herabgesetzt und im Zusammenhange damit ein Höchstpreis für die Eßkartoffeln durch Bundesratsverordnung bestimmt werden.

Gegen diese Forderung wendet sich die Kreuzzeitung vom 1. Oktober sehr entschieden und behauptet, daß die sozialdemokratische Fraktion in der Budgetkommission des Reichstags eine solche Forderung nicht gestellt habe. Wir müssen das bestreiten. Der Budgetkommission wurde von der sozialdemokratischen Fraktion folgender Antrag gestellt:

**„Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, daß für Kartoffeln eine ähnliche Verteilungsorganisation geschaffen wird wie für Brotgetreide, wobei der Zentralstelle für Lebensmittelversorgung unterstellt wird, wobei die Aufbewahrung der beschlagnahmten Mengen zum größeren Teile den Verbrauchern überlassen werden kann."**

Die hier geforderte Verteilungsorganisation sollte natürlich, wie das in der Begründung auch ausdrücklich hervorgehoben wurde, die Preisfestsetzung mit übernehmen. Das ist der Mangel der Organisation, die jetzt von der Regierung ins Leben gerufen ist, daß sie nur einen Teil der Versorgung übernehmen soll, auf die Preise aber keinen bestimmenden Einfluß ausübt.

Gegen die Höchstpreise macht die Kreuzzeitung geltend, daß im vorigen Jahre die Regierung bei den organisatorischen Einrichtungen 50 Millionen Mark zugesetzt habe. Demgegenüber möchten wir hervorheben, daß dieser Reinfall der Regierung nur auf die Gewährung eines außerordentlich hohen Kriegsgewinns der Landwirtschaft zurückzuführen ist. Als im April d. J. die Regierung zu dem Höchstpreise von Kartoffeln von 4,50 Mk. für den Zentner für je zwei Wochen eine Erhöhung dieses Preises um 50 Pf. bis zu 8,50 Mk. anordnete, mußte der Landwirt sich natürlich sagen, wir verkaufen unsere Kartoffeln nur mit Erreichung des sehr hohen Aufschlags, der bis zum Juli seine Höchstgrenze erreichen sollte. Die Konsumenteninteressenten und der Großhandel haben alles getan, um die Regierung vor diesen verkehrten Maßnahmen zu warnen. Aber das Begehren der Interessenten des Großgrundbesitzes war stärker als die verständigen Einwände von anderer Seite. Die Folge war ein vollständiger Zusammenbruch der Spekulation und ein Preissturz unter den Höchstpreis, weil bei den Interessenten mittlerweile doch Bedenken auftauchten, ob zu diesen unerhört hohen Preisen Kartoffeln tatsächlich auf den Markt gebracht werden könnten. Da außerdem die infolge unrichtiger Angabe der Landwirtschaft über die Kartoffelbestände entstandenen Befürchtungen sich als unrichtig erwiesen und Kartoffeln in genügender Menge vorhanden waren, so ist zum Glück für die Konsumenten der Höchstpreis in jener übertriebenen Höhe nie erreicht worden. Aber immerhin haben viele es als vaterländische Pflicht betrachtet, die Reichsstelle für Kartoffeleinkauf bei ihren hohen Abschlüssen nach den von der Regierung festgesetzten Höchstpreisen festzuhalten. Die Reichsstelle trifft dafür keine Schuld. Sie konnte Abschlüsse nur zu den Höchstpreisen machen, da ja die Regierung solche Preise für berechtigt hielt. Darüber wird natürlich später einmal mehr zu sagen sein.

Diese Preispolitik hat die Steuerzahler, nach der Kreuzztg., 50 Millionen Mark gekostet. Wir stimmen mit ihr darin überein, daß ein solches Opfer für die Herren Landwirte in diesem Jahre nicht nötig ist. Dazu aber bedarf es einer anderen Preispolitik.

Wenn die Regierung jetzt einen Höchstpreis von **2,50 für den Zentner** ohne Aufschläge für später festsetzen würde, so erzielte der Landwirt einen Preis, den er im Hinblick auf die Ernte nie bekam und der alle zurzeit an ihn gestellten höheren Anforderungen einschließt. **Höchstpreise für Kartoffeln sind dringend erforderlich, weil bei dem hohen Preisstande für alle anderen Nahrungsmittel in diesem Winter die ärmere Bevölkerung tatsächlich in eine Hungersnot getrieben wird, wenn nicht für einige unentbehrliche Nahrungsmittel ein mäßiger Preisstand gesichert wird!**

## Die neue Reichs-Preisprüfungsstelle.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September über die Errichtung von Preisprüfungsstellen wird für das Reichsgebiet in Berlin eine Reichs-Preisprüfungsstelle eingerichtet. Die Vorarbeiten sind dazu bereits in Angriff genommen, die neue Behörde wird ihren Sitz im Hause Wilhelmstraße 71 erhalten. An die Spitze des Vorstandes wird der Vortragende Rat im Reichsamt des Innern, Geh. Oberregierungsrat Jung, vom Reichskanzler berufen werden. Die Aufgabe der Reichs-Preisprüfungsstelle ist in erster Linie, die Reichsregierung in allen die Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs betreffenden Fragen, namentlich über die Preisverhältnisse, zu beraten. Soweit es zur Erreichung dieses Zweckes erforderlich ist, wird die Behörde mit den andern Preisprüfungsstellen sowie mit den zur Bestimmung der Höchstpreise berufenen Stellen in Verbindung treten, deren Arbeitsergebnisse sammeln und sich über die Zufuhr, den Bestand und die Preise von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs im Reiche fortlaufend unterrichten. Bei diesen Ermittlungen gewonnene wichtige Ergebnisse werden den andern Preisprüfungsstellen zugängig gemacht werden. Der Vorstand ist befugt, von jedermann über alle Tatsachen Auskunft zu verlangen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind. Zu seiner Unterstützung kann der Vorstand andere Preisprüfungsstellen, Gerichte und Behörden um Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen ersuchen. — Aus der folgenden Notiz geht hervor, daß in diese Preisprüfungsstelle auch Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion berufen werden sollen.

## Preußische Regierung und Lebensmittelteuerung.

Auf die Eingabe wegen Maßnahmen gegen die Lebensmittelteuerung, die der Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Verbindung mit dem Geschäftsführenden Ausschuß der Landeskommission der preußischen Sozialdemokratie am 20. September d. J. an den Präsidenten des Staatsministeriums gerichtet hat, ist dem Vorstande der Landtagsfraktion folgende schriftliche Antwort zuteil geworden:

**„Von der in Gemeinschaft mit dem Geschäftsführenden Ausschuß der Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens an das Königlich preußische Staatsministerium gerichteten Eingabe vom 20. September 1915 über die Lebensmittelteuerung habe ich Kenntnis genommen. Aus den verschiedenen, in der letzten Zeit ergriffenen Maßnahmen bitte ich den Vorstand, zu ersehen, daß sich die preußische Staatsregierung ebenso wie die Reichsleitung der Bedeutung der in Ihrer Eingabe berührten Fragen voll bewußt ist. Wie bisher, so wird auch fernerhin alles geschehen, was in der Macht der Staatsregierung liegt, die schwierige Lage insbesondere der unbemittelten Bevölkerung durch Regelung der Lebensmittelpreise und der Lebensmittelbeschaffung zu mildern.**

**Ich füge ergebenst hinzu, daß in Aussicht genommen ist, in den Beirat der auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 über Preisprüfungsstellen zu errichtenden Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise Vertreter aller Fraktionen des Reichstages als Mitglieder zu berufen und ihnen so Gelegenheit zu geben, an der Lösung der schwierigen Fragen der Preisgestaltung und Versorgung selbst mit zu arbeiten."**

gez. Dr. v. Bethmann Hollweg.

## Brotgetreide für Futterzwecke.

Berlin, 6. Oktober. Amtlich. Der Bundesrat hat der Reichsgetreidestelle auf ihr Betreiben durch Verordnung vom 2. Oktober 1915 die Ermächtigung erteilt, **Brotgetreide, das ihr gehört, zu Futterzwecken verschroten zu lassen.** Die Reichsgetreidestelle hat ferner das Recht erhalten, nicht mahlfähiges Brotgetreide zu Futterzwecken verwenden oder verarbeiten zu lassen. Am 4. Oktober 1915 hat nun der Aufsichtsrat der Reichsgetreidestelle daraufhin beschlossen, zunächst **bis zu drei Millionen Doppelzentner Brotgetreide verschroten zu lassen** und zum Preise von 30 Mark ohne Sack frachtfrei Empfangsstation für den Doppelzentner abzugeben. Da zurzeit in erster Linie für reichlichere Fettbeschaffung und Milcherzeugung, namentlich für die Säuglinge in den dichtbevölkerten Gebieten, zu sorgen ist, sollen nach übereinstimmender Absicht der Reichsgetreidestelle und der Reichsfuttermittelstelle in erster Linie Milchvieh und mästungsreife Schweine bedacht werden. Die Reichsfuttermittelstelle wird ihrem Beirat die näheren Bestimmungen über die Verteilung an die Kommunalverbände nach diesen Grundsätzen vorschlagen. Die Verschrotung wird schon jetzt in die Wege geleitet, so daß die Versendung an die Kommunalverbände in Kürze beginnen kann. Dies Futterschrot wird mit Eosin rot gefärbt, um dadurch Umgehungen zu verhüten. Die Bundesratsverordnung vom 2. Oktober 1915 ordnet an, daß nur die Reichsgetreidestelle, aber kein Kommunalverband und kein Selbstwirtschafter ohne Genehmigung der Reichsgetreidestelle Brotgetreide zu Futterzwecken verschroten lassen darf. Die sparsame und einheitliche Bewirtschaftung des Brotgetreides, wie sie durch die Reichsgetreidestelle für die Ernährung des Volkes erreicht wird, hat es ermöglicht, daß in diesem Jahre Getreidebestände, die unmittelbar für die menschliche Proteinernährung entbehrlich sind, mittelbar für die Volksernährung mit Fett, Fleisch und Milch verwendet werden.

## Höchstpreise für Butter, Milch, Käse!

**Für Bayern sind Höchstpreise für alle Molkereiprodukte festgesetzt worden.** Diese neue Höchstpreisverordnung für Molkereierzeugnisse in Bayern stellt im Verhältnis zu ähnlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151006-16/fragment/page=0002

Maßnahmen in anderen Bundesstaaten einen wesentlichen Fortschritt dar. Sie ist allerdings ebensowenig wie andere frühere Verordnungen, die gleichfalls eine Art Muster darstellen, von der bayerischen Zivilverwaltung, sondern von den militärischen Behörden ausgegangen. Es handelt sich um die Festsetzung von Höchstpreisen für sämtliche Milcherzeugnisse, und zwar nicht bloß für die Erzeuger und den Handel, sondern — und damit ist der Kern der Sache getroffen — auch für die Preise beim Verkauf an den Verbraucher. Es ist also hier der ganze Weg von der Herstellung bis zum Verbraucher in ein System gebracht, das durch eine Verteilungsstelle überwacht wird, die starke Machtbefugnisse hinsichtlich der Strafen, der Enteignung und ähnlicher Zwangsmaßnahmen, wie Uebereignung an andere und Ausfuhrsperre aus dem Korpsbezirk usw. bekommen hat. Weiter ist an der bayerischen Verordnung wesentlich die Hinzuziehung von Vertretern aller beteiligten Interessentengruppen zu den ursprünglichen Beratungen. Dadurch ist von vornherein eine große Offenheit über die Preisgestaltung erzielt und ein Ausgleich der verschiedenen Gegensätze möglich geworden.

Die neue Verordnung gibt auch ohne weiteres zu, daß die bisherigen Verordnungen auf diesem Gebiet nicht genügten. Man kann unschwer zwischen den Zeilen lesen, warum sie nicht genügten: es war eben der Mangel einer einheitlichen systematischen Organisation, es war das Experimentieren von Fall zu Fall und das Herausgreifen einzelner besonderer Uebelstände. Auf diese Art, das haben wir im Reiche tausendfach erlebt, konnte man in der Tat die Mißstände nicht gründlich beseitigen; eine solche umfassende und wirklich bessernde Regelung ist eben nur dann möglich, wenn sie die ganze Produktion und den ganzen Verbrauch einschließlich des Handels umfaßt und wenn dieser Regelung sämtliche Interessentengruppen zwangsweise unterstellt werden.

Wenn dieses Prinzip, wie wir hoffen möchten, auch in anderen Bundesstaaten und zentral vom Reich aus durchgeführt wird, dann wird endlich dem wachsenden Lebensmittelwucher und der steigenden Besorgnis aller Schichten der werktätigen Bevölkerung ein Ende gemacht werden können.

## Politische Uebersicht.

### Eine Absage an die Annexionspolitiker.

Professor Dr. v. Dürung (Baden-Baden) äußert sich in der Frankfurter Zeitung über das Treiben der Annexionspolitiker, die für ihre Ziele mit „vertraulichen Mitteilungen" arbeiten und jeden in Acht und Bann tun, der anderer Meinung ist als sie. Der Professor schreibt dazu u. a.:

„Von der unbedingten beneidenswerten Sicherheit aller dieser der Gesamtheit gegenüber unverantwortlichen Ueberpatrioten sprach ich schon. Die Ueberhebung ist vielleicht ein Schönheitsfehler, verständlich bei Leuten, die sich über den Begriff „Verantwortung" nicht ganz klar sind. Weit gefährlicher ist aber etwas anderes — ein Nachklang früherer Zeiten, den wir abgetan wähnten — gefährlich, wenn es als Tonart zukünftiger Erörterungen zu gelten hätte. Die Verfasser der „Vertraulichen Zuschriften" fangen tatsächlich schon wieder an, sich und ihre Ansichten, und zwar nur sich und nur ihre Ansichten als „Patrioten" und „patriotisch" zu erklären. Also alle Deutschen, die diese wundervolle, schwere Zeit mit durchgemacht, mit gelämpft, mit Opfer gebracht, mit gesorgt haben, die aber leider anderer Ansicht sind als diese glücklichen, unfehlbar selbstgewissen Herren — sie sind nahe daran, als Reichsfeinde erklärt zu werden? Und wenn Kaiser und Kanzler nun einen Frieden schlössen, der nicht den Ansichten jener Herren, aber vielleicht den meinigen entspräche — dann wäre kein Wort hart genug, um den Mangel an Kraft, an Festigkeit, an geistiger Fähigkeit usw. zu bezeichnen, der sie treffen müßte?!"

### „Preußisches Interesse" und Polenfrage.

Die bekannte Berliner Post läßt sich von „parlamentarischer Seite" zur Polenfrage schreiben:

„Die Stelle der Rede des Herrn Reichskanzlers vom 19. August über die Polenfrage läßt alle Wege zu einer befriedigenden Lösung dieses Problems offen. Die galizischen Polen, welche vorzeitig mit bestimmten Wünschen und Vorschlägen hervorgetreten waren, sind sicherem Vernehmen nach von den polnischen Fraktionen unserer Parlamente zu größerer Zurückhaltung ermahnt worden. In der Tat ist auch der Zeitpunkt zu einer eingehenden Erörterung der Frage in der Oeffentlichkeit noch nicht gekommen. Im Hinblick auf bereits laut gewordene Forderungen mag indessen zur Verhütung von späterer Enttäuschung darauf hingewiesen werden, daß auch das polnische Problem von uns nur unter demselben leitenden Gesichtspunkte beurteilt und behandelt werden kann und behandelt werden wird, wie der Weltkrieg selbst und alle anderen damit zusammenhängenden Fragen und Aufgaben. Unser Leitstern ist hierbei allein das wohlverstandene Interesse Deutschlands und, was in dem vorliegenden Falle völlig damit zusammenfällt, das Interesse des preußischen Staates. Auch die Polenfrage wird frei von jeder Sentimentalität und unter Zurückstellung aller übrigen Rücksichten allein unter diesen seitenden Gesichtspunkt gestellt werden. Soweit polnische Wünsche mit dem deutschen und preußischen Interesse zusammenfallen, werden sie demzufolge Berücksichtigung finden, aber auch nur insoweit dies der Fall ist, und Wünsche und Forderungen, die mit unserem eigenen Interesse nicht vereinbar sind, dürfen auf keinen Fall auf Erfüllung und Berücksichtigung rechnen. Damit wird man sich auch im polnischen Lager abfinden und mit der Behandlung des Problems allein unter dem Gesichtspunkte des deutschen Interesses rechnen können, wenn man nicht die Rechnung ohne den Wirt machen will."

Die bekannten Gründe verbieten uns, zu solchen schroffen Stellungnahmen Bemerkungen zu machen.

### Erhöhung der Familienunterstützung

Auf das an den Reichskanzler gerichtete Gesuch des Reichsverbandes deutscher Städte um Erhöhung der Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer ist bei dem Verbandsvorsitzenden die Nachricht eingegangen, daß eine Erhöhung vom 1. November ab in Aussicht genommen ist und eine entsprechende Verfügung demnächst ergehen wird.

Die Angelegenheit ist natürlich nicht etwa, wie man aus dieser in die bürgerliche Presse gegebene Notiz schließen könnte, durch den Vorstand des recht unbedeutenden Reichsverbandes deutscher Städte in Fluß gebracht worden. Vielmehr liegen Resolutionen des Reichstags vor, die eine ganz wesentliche Erhöhung der Familienunterstützung fordern. Die Regierung hat auch bündig erklärt, daß eine Erhöhung eintreten werde.

### Banderolensteuer auf Zigarren?

Im Zusammenhang mit der Mitteilung, daß die Zigarrenfabrikanten eine Erhöhung der Preise um 10 Proz. eintreten lassen wollen, ist das Gerücht aufgetaucht, daß in einer der nächsten Reichstagssitzungen über die Einführung einer Banderolensteuer auf Zigarren verhandelt werden soll. An zuständiger Stelle ist, wie die Vossische Ztg. meldet, vorläufig nichts davon bekannt, obgleich man in Fachkreisen erwartete, daß sich der Reichstag im kommenden Winter mit den Vorbereitungen zum Tabakmonopol oder wenigstens mit neuen Tabaksteuern beschäftigen wird.

### Verbot der Tätigkeit der Impfgegner

Das Oberkommando in den Marken verbietet gemäß § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand in einer soeben erschienenen Bekanntmachung die Veröffentlichung und Verbreitung aller Abhandlungen, Flugschriften, Propagandakarten und als Manuskript gedruckter Erörterungen, in denen gegen die im Heere angewandten Schutzimpfungen Stellung genommen wird.

— Soldaten, die sich geweigert haben, sich impfen zu lassen, sind mit erheblichen Strafen belegt worden. Das mag der Anlaß zu dem Verbot gewesen sein.

### Gegen den Staatssozialismus.

In einer Gesamtvorstandssitzung des Verbandes sächsischer Industrieller besprach nach einem Bericht der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung (vom 3. Oktober) drei nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann die zwangsweise Schaffung des Kohlensyndikats. Schon im Reichstage seien Bedenken gegen das Vorgehen der Regierung in der Syndikatsfrage ausgesprochen worden; man befürchte, daß der hier beschrittene Weg des Staatssozialismus etwa die Richtung künftiger deutscher Wirtschaftsgesetzgebung bedeuten könnte:

„Der Gesamtvorstand des Verbandes hat vor Jahren mit aller Entschiedenheit die Preispolitik und die Lieferungsbedingungen des Kohlensyndikats bekämpft und vertritt weiterhin den Standpunkt, daß Syndikate, welche über die unvermehrbaren Bodenschätze an unentbehrlichen Rohstoffen verfügen, sich staatlichen Eingriffen zu unterwerfen haben, wenn das Gesamtinteresse es erfordert. Die Art und Weise aber, wie in dem vorliegenden Falle seitens des preußischen Handelsministeriums der Beschluß gemacht wurde, ein Privatsyndikat durch ein Zwangssyndikat zu ersetzen, falls nicht bestimmte Voraussetzungen erfüllt würden, und die damit im Zusammenhang stehenden und sofort einsetzenden Beschwerdungen des Reichstags, das Reich zu noch weitergehenden Eingriffen in das freie Selbstbestimmungsrecht des Unternehmertums zu veranlassen, muß auch von seiten der Fertigindustrie zurückgewiesen werden. Die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens beruht auf der freien Initiative der deutschen Unternehmer und Kaufleute, und niemals wäre Deutschland zu seiner heutigen Blüte gekommen, wenn man etwa schon früher derartige Tendenzen der Unterbindung dieser Freiheit hätte verfolgen wollen. Gerade angesichts der Tatsache, daß es nach dem Kriege der Anspannung aller Kräfte bedarf, um das deutsche Wirtschaftsleben auf seiner jetzigen Höhe zu erhalten und weiter zu entfalten, muß der Gesamtvorstand auf das entschiedenste dagegen Einspruch erheben, daß der hier beschrittene Weg der staatssozialistischen Regelung des Wirtschaftslebens etwa weiter verfolgt werde."

Herr Stresemann verkennt den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Zeit, wo die liberale Idee vom „freien Spiel der Kräfte" das industrielle Wirtschaftsleben beherrscht, geht langsam vorüber. Wir sehen, wie heute sich Unternehmungen monopolartig entwickeln, vornehmlich in Industriezweigen, die für das gesamte Volks- und Wirtschaftsleben von ungeheurer Bedeutung sind. Für dieses hieße es eine ständige Gefahr hervorrufen, wollte man die noch fortschreitende industrielle Monopolwirtschaft ohne staatsgesetzliche Kontrolle lassen. Wohin das führen würde, hat die Entwicklung in der Kaliindustrie gezeigt. Und wer garantiert Herrn Stresemann, daß sich in der Kohlenindustrie nicht ähnliches, ja noch schlimmeres wiederholen könnte, wenn nicht die Staatsgewalt eingesetzt und den schon lange Zeit andauernden Bürgwarr in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie durch das Zwangssyndikat vorläufig gelöst hätte. Wer sich der Klagen erinnert, die gerade die Vertreter der Fertigindustrie anläßlich der Kartell- und Syndikatsdebatten anfangs dieses Jahrhunderts gegen die Monopolwirtschaft in der Schwerindustrie vorbrachten, und wer ihre Vorschläge kennt, die den Zweck verfolgten, diesen Monopolen selbst durch staatliche Zwangsmittel entgegenzuwirken, der findet die obigen Darlegungen des Herrn Stresemann mehr als eigentümlich.

### Kleine politische Nachrichten.

**Besteuerung des Vermögenszuwachses in Holland.** Amsterdam, 6. September. Das Handelsblad meldet, daß eine staatliche Kommission ernannt worden sei zur Beratung einer zeitweiligen Besteuerung des Vermögenszuwachses, der durch den Kriegszustand entstanden ist.

**Die deutsche Sprache in Ungarn.** Bis jetzt wurde an den Gymnasien und Realschulen Ungarns die deutsche Sprache als obligatorischer Unterrichts-Gegenstand erst von der dritten Klasse ab und nur drei Stunden wöchentlich gelehrt. Nach einer Verordnung des ungarischen Kultusministeriums und nach dem neuen Lehrplan, der voraussichtlich schon im nächsten Frühjahr in Kraft tritt, soll der deutsche Unterricht mit wöchentlich sechs Stunden bereits in der ersten Mittelschulklasse beginnen. Man hofft dadurch zu erreichen, daß die Schüler nach Zurücklegung der acht Mittelschulklassen das Deutsche gründlich beherrschen.

**Kriegsausstellung.** Aus Wien wird gemeldet, daß dort am 1. Mai 1916 eine österreichisch-ungarische Kriegsausstellung eröffnet werden wird, die die Kriegsindustrieerzeugnisse und die sanitären Einrichtungen umfassen soll.

## Aus der Partei.

### Pessimistische Betrachtungen über die deutsche Sozialdemokratie.

Genosse L. B. Boudin, in Deutschland bekannt als Mitarbeiter der Neuen Zeit und als Verfasser des von Luise Kautsky aus dem Englischen übersetzten Buches Das theoretische System von Karl Marx, stellt in der amerikanischen sozialistischen Halbmonatsschrift New Review Betrachtungen über den Eindruck und die Wirkungen der Kriegspolitik der deutschen Sozialdemokratie an. Er sagt unter anderem:

„Eine notwendige Folge des Eindrucks, den der deutsche Sozialismus im Auslande hervorruft, wird sein, daß die deutsche Partei die Führung in der internationalen sozialistischen Bewegung für diese Jahre, wenn nicht für immer verliert. Es wird gewiß manchen geben, der dies als eine der wenigen Segnungen des gegenwärtigen Krieges betrachtet. Diese Ansicht ist häufig ausgesprochen worden, unter andern auch durch Mitarbeiter der New Review. Aber für den Schreiber dieser Zeilen gehört der Verlust der deutschen Hegemonie in der Internationalen zu den größten Schicksalsschlägen des Krieges. Die deutsche Partei ist immer eine große Macht zum Guten in der internationalen sozialistischen Bewegung gewesen, und man wird ihre Führerschaft nur ungern vermissen."

**Im Gefängnis irrsinnig geworden.** In Karlsruhe ist der Genosse Jakob Trabinger, der seit seiner Verhaftung im Juni d. J. an einer Gemütsstörung litt, in eine Geisteskrankheit verfallen. Er wird aus dem Untersuchungsgefängnis in eine Heilanstalt überführt. Von den mit ihm verhafteten Genossen und Genossinnen sind nur noch drei in Haft: Dietrich, Kruse und Zimmer.

## Wirtschaftspolitik.

### Städtische Kartoffelversorgung.

Der Bürgermeister von Dortmund machte für die Kartoffelversorgung der Stadt folgende Vorschläge: Die Stadt bildet mit den Händlern eine Gesellschaft und bestimmt, welche Händler zugelassen werden. Die finanzielle Beteiligung der Stadt und der Händler solle je 50 Prozent betragen. Der Verkaufspreis wird von der Stadt festgesetzt. Dieses Recht müßte sich die Stadt vorbehalten. Im vorigen Jahre sei den Händlern ein Jahresgewinn von 50 Prozent zugebilligt werden. Dieses Jahr müsse die Vergütung etwas geringer sein — vielleicht 40 Prozent. Große Gewinne zu machen, sei jetzt nicht die Zeit. Es müsse auch noch festgelegt werden, was die Händler für den Gewinn zu leisten haben. Im vorigen Jahre stellten sie die Abfuhr und die Lagerung. Den Geschäftsführer der Gesellschaft stelle die Stadt, ein besonderes Gehalt erfordere das nicht, weil er als Hafenbeamter eingestellt sei. Wenn Händler den Abmachungen zuwiderhandelten, dann machten sie sich nicht nur strafbar — und es seien harte Strafen festgesetzt — auch ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihnen sei dann ausgeschlossen. Die Gesellschaft müsse ernstlich anstreben, den Zentner Kartoffeln frei Keller zu 4 Mark zu liefern.

In einer Aussprache erklärten sich die Händler im allgemeinen mit den Vorschlägen des Bürgermeisters einverstanden. Es ist natürlich, daß die Preise nach Qualitäten verschieden sein werden. Kartoffelsorten von der Qualität der Magnum bonum sollen zu 4 Mk. frei Keller geliefert werden. Geringwertigere Sorten sind entsprechend billiger zu liefern.

### Selbsthilfe gegen den Lebensmittelwucher.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in Breslau eröffnete diese Woche drei Läden, in denen er Obst, Gemüse und Kartoffeln zu äußerst niedrigen Preisen unter Ausschaltung des Zwischenhandelsgewinnes verkauft. Die Lieferung der Waren besorgt der Arbeiterkonsumverein Vorwärts, während die große bürgerliche Konsumgesellschaft vollkommen versagt. Der Andrang zu den Läden ist enorm.

**Ein Bündel Reisig als Kriegsunterstützung!** Die Stadtverordnetenversammlung von Guhrau (Schlesien) beschloß, jeder der 175 Kriegerfrauen auf ihren Antrag ein Bündel Reisig und Stangenholz aus dem städtischen Forsten anzufahren, weil kommunale Mittel zur Erhöhung der staatlichen Unterstützung angeblich nicht vorhanden sind.

## Sozialpolitische Sorgen.

In der ersten Zeit nach dem Ausbruch des Krieges waren die sozialpolitischen Sorgen in den Hintergrund getreten. Je länger aber der Krieg sich hinzieht, desto mehr treten die sozialpolitischen Sorgen wieder hervor und desto mehr Beachtung erzwingen sie sich.

Dies ist in erster Linie durch die Teuerung bewirkt worden. Allerdings steht es fest, daß die unbedingt notwendigen Lebensmittel vorhanden sind und daher eine genügende Ernährung des Volkes möglich ist, wenn nur der Vorrat an Lebensmitteln planmäßig an alle Kreise verteilt wird.

Um so erbitterender mußte es wirken, als die Preistreiberei auf dem Lebensmittelmarkt einsetzte, und es dadurch der großen Masse des arbeitenden Volkes erschwert wurde, sich das zum Lebensunterhalt Notwendige zu beschaffen. Hier setzten dann auch bald die Bemühungen des Reichs, der einzelnen Bundesstaaten und der Gemeinden ein, damit die Zufuhr der notwendigsten Lebensmittel zu erträglichen Preisen unter allen Umständen gesichert werde.

Viel später erst wurde mit der sozialpolitischen Maßnahme begonnen, die durch die allgemeine Teuerung unvermeidlich geworden ist, nämlich mit der Erhöhung des Einkommens für diejenigen Arbeiter, Angestellten und Beamten mit geringen Bezügen. Die sich gegenwärtig nicht aus eigener Kraft einen höheren Arbeitslohn erzwingen können, ferner für die Bezieher von geringen Ruhegehältern usw. und für diejenigen Familien der Kriegsteilnehmer, die wegen „Bedürftigkeit" unterstützt werden. Zwar wurden gleich beim Ausbruch des Krieges die Familienunterstützungen erhöht. Trotzdem blieben sie auch dann noch in nur zu vielen Fällen so ungenügend, daß die Klagen hierüber niemals verstummten, vielmehr immer lauter wurden. Manche Verbesserung ist mit der Zeit in bezug auf diese Unterstützungen erreicht worden, und eine weitere Erhöhung der Unterstützungen aus Reichsmitteln ist angekündigt worden. Trotzdem sind wir noch lange nicht so weit, daß wirklich für alle Familien der Kriegsteilnehmer in genügendem Maße gesorgt wäre. Immer neue Fälle werden bekannt, in denen eine bessere Unterstützung unbedingt erreicht werden muß. Daher wird es hier auch fernerhin nicht an Bemühungen fehlen, den notleidenden Familien eine Erhöhung der Unterstützungen zu beschaffen.

Viel schlechter noch steht es mit der Erhöhung der Arbeitslöhne und Ruhegehälter. Die Behörden schreiben nur zu oft vor einer planmäßigen Aufbesserung dieser geringen Einkommen zurück, weil sie fürchten, daß sie nach dem ersten, wenn auch noch so vorsichtigen Schritt auf dieser Bahn immer weiter gedrängt werden, daß dann die Mehrausgaben insgesamt sehr groß werden und die Mittel dazu nicht aufgebracht werden können. Von demselben Geiste sind auch nicht wenige Privatunternehmer beseelt. Die Forderungen der Arbeiter nach Teuerungszulagen werden nur zu oft abgelehnt. Je schlimmer aber die Teuerung wird, desto unhaltbarer wird dieser Zustand.

Sollen die Arbeiter ihre schweren Arbeiten wie bisher verrichten, dann müssen sie durch eine genügende Ernährung ihre Kräfte erhalten und möglichst steigern. Geschieht dies nicht, ist das Einkommen der Arbeiter so gering, daß bei den jetzigen Lebensmittelpreisen eine ausreichende Ernährung unmöglich wird, dann muß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter schnell abnehmen. Diese Gefahr ist um so ernster, da der Krieg gerade die kräftigsten, leistungsfähigsten Arbeiter unserm Wirtschaftsleben entzogen hat. Unter diesen Umständen wirkt die Unterernährung und damit die Abnahme in der Leistungsfähigkeit der uns noch zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte sehr nachteilig. Daher ist die Frage der Teuerungszulagen für die schlechtgestellten Arbeiter, Angestellten und Beamten durchaus nicht mit dem Nein der Arbeitgeber erledigt, sondern erheischt, je schlimmer die Teuerung wird, um so dringender eine befriedigendere Lösung. Die Vertreter der Arbeiter werden auch fernerhin in den Gewerkschaften, in der Presse und in den Parlamenten immer von neuem für Teuerungszulagen eintreten müssen.

Von großer Bedeutung für unsere sozialpolitischen Sorgen ist es ferner, daß immer mehr Arbeiterinnen und Jugendliche zu solchen Arbeiten herangezogen werden, die früher von gut eingearbeiteten Männern verrichtet worden sind. Die neuen, weniger widerstandsfähigen und meistens nur ungenügend ausgebildeten Arbeitskräfte haben unter den für Leben und Gesundheit gefährlichen Folgen der Arbeit besonders schwer zu leiden und müssen dadurch — wenn nicht vorgesorgt wird — in kurzer Zeit ausgerieben werden. Das ist ein Unglück für die davon betroffenen Arbeiterfamilien; außerdem schädigt es schwer unser Wirtschaftsleben, da es an Ersatz der vor der Zeit aufgebrauchten Arbeitskräfte fehlt. Aus diesen Gründen sind wirksame Arbeiterschutzmaßnahmen jetzt unentbehrlicher als je, namentlich muß die tägliche Arbeitszeit sachgemäß begrenzt, die Vorrichtungen zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter müssen den neuen Verhältnissen angepaßt und ihre Durchführung muß gesichert werden.

Hier fehlt noch sehr viel. Immer häufiger werden die Beschwerden darüber, daß die Behandlung und Verwendung der neu eingestellten Arbeiter dieselbe ist, wie sie früher gegenüber dem eingearbeiteten Arbeiterstamme war; daß also nichts geschieht, um den Arbeiterinnen und den Jugendlichen die Arbeit zu erleichtern. Ja, in einigen Betrieben, die sich eines guten Geschäftsganges erfreuen, ist sogar die Hast bei der Arbeit gesteigert worden: ein Raubbau, dessen schädliche Folgen sich sehr schnell zeigen.

Deshalb fehlt es nicht an Anregungen dazu, daß hier die notwendigen Schutzmaßnahmen endlich durchgeführt werden. Das ist eine recht schwierige Aufgabe. Denn die beteiligten Arbeiterinnen und Jugendlichen wagen in der Regel keinen Widerstand gegen eine nicht übermäßige Ausbeutung. Ja, die meisten von ihnen gehören noch nicht ihrer Gewerkschaft an und nehmen nicht einmal die Hilfe der Arbeitervertreter in Anspruch. Endlich sind auch die Gewerbeaufsichtsbeamten nicht immer in der Lage, sich in dem nötigen Maße um die Arbeiterschutzeinrichtungen zu bekümmern. Ist doch so mancher der Beamten, die am besten die hier in Betracht kommenden Verhältnisse kennen, zum Kriegsdienst eingezogen. Aber alle diese Schwierigkeiten müssen übers

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191510 06-16/fragment/page=0003

Hunden, alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um auch für diese Arbeiter möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

## Gewerkschaftliches.

**Die Kriegsunterstützungen der Gewerkschaften.**

Unter dieser Spitzmarke läßt sich die Kreuzzeitung aus „industriellen Kreisen" die folgende, höchst überflüssige und mit dem gepriesenen Burgfrieden auf sehr gespanntem Fuße stehende Notiz schreiben:

„Eine Veröffentlichung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (sozialdemokratische Gewerkschaften) berichtet, daß die Gewerkschaftsverbände für Unterstützungen der Familien der eingezogenen Mitglieder vom Beginn des Krieges bis zum 31. Juli 10 421 584 Mk. aufwendeten, und daß die Unterstützungen aller Art in diesem Zeitraume 36 724 161 Mk. betrugen, darunter 21 578 000 Mk. an Unterstützungen für Arbeitslose. Wir wollen diese Leistungen keineswegs verkleinern. Immerhin mag darauf hingewiesen sein, daß hier die Gewerkschaften nur einen Teil der von ihren Mitgliedern geleisteten Beiträge wieder zu Kriegsunterstützungen an Angehörige der Familienverwendeten und im Vergleich zu den Aufwendungen, die die Arbeiterschaft Deutschlands ohne solche Unterstützungsverpflichtung lediglich aus freier Entschließung für die Angehörigen ihrer zum Heere eingezogenen Beamten und Arbeiter, hauptsächlich jedoch für die Arbeiterfamilien macht, ist diese Ausgabe gering zu nennen. An öffentlichen Angaben liegt hierüber allerdings erst eine einzige vor. Es ist die kürzlich erschienene Mitteilung des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins, wonach dessen Mitglieder bisher nicht weniger als 13 Millionen für diesen Zweck aufgewendet haben. Der Mittelrheinische Fabrikantenverein mit dem Sitz in Mainz umfaßt hauptsächlich großherzoglich-hessische und hessen-nassauische Landesgebiete, darunter eine Anzahl der ertragreichsten industriellen Unternehmungen Deutschlands, also sehr leistungsfähige und umfangreiche Betriebe. Nicht jeder Bezirk von gleichem Umfange wird ähnliche Leistungen aufweisen können. Fast durchgehend aber haben, wenigstens die industriellen Arbeitgeber, Unterstützungen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit gezahlt und zahlen sie auch weiter, die derjenigen der Reichsunterstützung gleich- oder nahekommen."

Wenn der Industrielle der Kreuzzeitung hervorzuheben für nötig befand, daß die Gewerkschaften mit ihren reichen Unterstützungen „nur einen Teil der von ihren Mitgliedern geleisteten Beiträge wieder zu Unterstützungen verwendeten", so darf man wohl auch darauf hinweisen, daß die Ueberschüsse, aus denen die Unternehmer etwelche Unterstützungen zahlten, auch nur von den Arbeitern stammen; denn aller Gewinn der Unternehmer ist letzten Endes das Ergebnis des Fleißes der Arbeiter.

## Allerlei.

**„Der Hauptfeind!"**

In der katholischen Presse findet man immer wieder Hinweise auf die Freimaurer, die am Kriege schuld sind und nach seinem Ausbruch noch ständig bemüht seien, den Zentralmächten Schwierigkeiten zu machen. „Feinde im Hinterhalt!" — betitelt der Badische Beobachter, Hauptblatt der badischen Zentrumspartei, einen Artikel, worin den Freimaurern in bezug auf den Krieg allerhand böse Dinge nachgesagt werden. Unsere Diplomaten, heißt es da, dürften nicht zu viel Ehrlichkeit bei denen voraussetzen, die in der Regierung der fremden Staaten säßen oder auf sie einen maßgebenden Einfluß hätten:

Zu den beachtenswertesten Faktoren gehören die Freimaurerlogen. Es wäre eine dankenswerte und für eine umsichtige Regierung nicht zu umgehende Aufgabe, festzustellen, wer von den Ministern, Diplomaten, Staatsmännern und einflußreichen Persönlichkeiten in den feindlichen und neutralen Staaten der Loge angehört. Dann wird es sich wohl vermeiden lassen, daß mit den Regierungen verhandelt und ein befriedigendes Ergebnis angebahnt wird, das unversehens infolge von geheimen Umtrieben einflußreicher Kreise in Nichts zerfließt.

Die Leute, die so etwas zu schreiben vermögen, scheinen uns ebenso töricht zu sein wie diejenigen, die 1870 die Schuld an dem damaligen Kriege den Jesuiten zuschrieben.

**Durch Schreck geheilt.**

Berliner Blätter berichten: Ein kriegsfreiwilliger Unteroffizier Bachmann, dessen Eltern Bennigsenstraße 4 wohnen, war vor neun Monaten in Rußland während eines Nahkampfes von einem russischen Soldaten durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben auf den Kopf niedergestreckt worden und hatte von diesem Augenblick an die Sprache verloren. Seit langem nach der Heimat zurückgekehrt, ging er gestern über den Potsdamer Platz, als ein sehr schnell fahrendes Auto seinen Weg kreuzte. Er wäre überfahren worden, wenn er sich nicht im allerletzten Augenblick durch einen raschen Seitensprung noch hätte in Sicherheit bringen können. Durch den Schreck und vielleicht auch durch die plötzliche Erschütterung löste sich gerinnende und verhärtetes Blut irgendwo in den Luftwegen, und der junge Mann begann Blut zu spucken. Zugleich war es ihm wieder möglich, seinen Schreck und seine Erregung in Worte zu fassen, und seit diesem Augenblick hat er dauernd die Sprache wiedergewonnen.

**Amtliche Wetteransage.**

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

**Donnerstag, den 7. Oktober:** Ziemlich trübe, vorwiegend trocken, geringe Wärmeänderung.

**Inserate für die nächste Ausgabe des Volksblattes werden bis 10 Uhr vormittags in der Hauptgeschäftsstelle Harz 42—44 oder bis 9 Uhr in den Filialen entgegengenommen.**


**Für Rheumatiker und Nervenleidende!**

Geht auf Krücken und fährt jetzt wieder Rad.

„Damit auch andere Leidende von ihren Schmerzen befreit werden, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Gliederschmerzen befreite, und durch das ich meine Gesundheit wieder erlangte. Zwei Monate habe ich wegen der qualvollsten Schmerzen zu Bett gelegen, dann bin ich auf Krücken gegangen und jetzt bin ich durch den Gebrauch von Togal gesund hergestellt, daß ich wieder radfahren kann. Togal ist das Wunderbarste, was ich je versucht habe und das Einzige, was mir half. Ich hätte nie geglaubt, Heilung von meinen furchtbaren Leiden auf so einfache Weise zu finden." Joseph Buschfeld, Erkelenz. Nehmlich wirkt Togal bei Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen. Aerztlich glänzend begutachtet. Zu niedrigem Preise in jeder Apotheke erhältlich. *1032

**Walhalla-Theater**

Anfang 8¼ Uhr.

**Heute, zum 7. Male,** 2789

**Der Flieger von Przemysl.**

Schauspiel in 5 Bildern nach dem gleichnamigen, im hiesigen General-Anzeiger erschienenen Roman von Karl Matull, dramatisiert von K. Wildmann und A. Malten.

Stefan Andraski, Fliegerleutnant . . . Herr Adolf Stünkel.

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpellinger,** Jägergasse 1.

Neu! **Täglich großes Streichkonzert** Neu!

des zum ersten Male in Halle gastierenden Damen-Orchesters **Schulz.** 8 Damen, 1 Herr.

Um gütigen Zuspruch bittet Frau **Elsa Both-Winter.**

**Eintritt wochentags frei.** 2709

Rauchen Sie **„Bürgermeister von Glaucha"** 10 Stück 60 Pfg. **10 Stück 60 Pfg.**

„Bürgermeister von Glaucha" ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100 000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann. Nur zu haben bei 7

2. Geschäft: Harz 50 Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Dauerhafte 2791 **Soldatenkisten** mit Eisenbeschlag, sehr billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90. Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

**Gelegenheit!** 200 Militärbrotbeutel Stück m. Tragbändern, für Privatzwecke verkäuflich, Stück nur Mk. 2.50. **Partiewaren-Geschäft Rannischstr. 20-21.** 12825

**Schleifer-Ausschnitte** in grosser Auswahl, sämtliche Bedarfsartikel, **Pantoffel-Plüsch u.-Korde** empfiehlt billigst 2389 **Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft.** Oleariustr. 5. Filiale I: Reilstr. 2. Filiale II: in Ammendorf, Friedenstr. 19.

**Haus und Herd** Inh.: Aug. David früher in Firma M. Bär. 2782 Unsere Spezialität: **Jodler-Toilette-Papier** „Krepp", 5 Rollen 95 Pf. 100 „ 17.50 **Leipzigerstr. 86** neben Kakao-Reichardt.

**Paneelbretter** mit hübschen Verzierungen, 2791 sehr billig. **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90. Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

**Der Schnitt ist „alles"** 8031 beim Kleid. Schade, wenn man Stoff, Besatz und Arbeit durch einen reizlosen billigen Schnitt entwertet. Favorit-Schnitte sind an Güte einzigartig. Zu beziehen ebenso wie das **neue Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pf.) von **W. F. Wollmer,** Gr. Ulrichstr. 6-8.

**Stricktwolle, Lumpen und Metalle** kauft 144 **A. Rein,** Königsberg 5. Tel. 2409.

**Sohleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel.** 113 **F. Noah,** Gr. Klausst. 7.

**Abfallseife** vorzüglich zur Wäsche, 1 Pfund 30 Pfg. 5 Pfund Mk. 1.40. **Niemeyerstrasse 11,** Eing. Landwehrstr. [2792

**Stadt-Theater Halle** Direktion: Leopold Sachse. Fernruf 118.

Donnerstag den 7. Oktbr. 1915 Donnerstag-Stammkarten gültig

37. Vorstellung.

**Was ihr wollt.** Lustspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr. 2790

Freitag den 8. Oktober 1915

38. Vorstellung.

Freitag-Stammkarten gültig.

**Der Freischütz.** Romantische Oper in 3 Aufzügen von Carl Maria von Weber.

**Krätze** entsetzliches Hautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne Berufsstörung geruch- u. farblos. Kur Mk. 2.50. Aerztlich empfohlen. Hilft stets. L. Fabricius, *1032 Elberfeld, Bahnhofstrasse 20 a. Versand unauffällig, Nachnahme.

Lumpen, Knochen, Eisen, 112 Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Klausstr. 22.

**Altes Gold, Silber, Edelschmuck u. Pfandscheine** kauft H. Schindler, Uhrmacher, Kleine Ulrichstrasse 35. 2788

**Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.**

**Chronische** Geschlechts-, Haut- und Harnleiden werden leicht, bequem und dauernd beseitigt, ohne Einspr., ohne Berufsstör. Giftfreie Kur. Brg. Ausk. u. Prosp. kostenl. Institut B. Harder, Berlin, Friedrichstr. 112B. *760

**Wäsche aller Art,** gut und billig im **Partiewaren-Geschäft Rannischstr. 20-21.** 12825

Futter-Schwein z. verk. 2785 **Schlettau,** Sperlingsberg 34.

**Schulbücher** aller Art Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw. **Volksbuchhandlung** Halle (Saale), Harz 42/44.

**Wohnungs-Anzeigen**

St.-R., K. u. Zub. z. bez. 1. Jan. 1916. Passendorf, Lauchstädterstr. 7. 2784

**Arbeitsmarkt.**

**Fuhrunternehmer** gesucht. Zur Anfuhre von Briketts für hiesige Stadtabnehmer wird ein leistungsfähig. Fuhrunternehmer sofort gesucht. Angebote erbeten unter B. K. 7856 an Rudolf Mosse, Brüderstraße 4. *1034

**O. Heimsath & Sohn** Steg 19. Schneidermstr. Steg 19. empfehlen sich in allen in ihrem Fach vorkommenden Arbeiten. 2505

**Möbel-Transporte** führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2911.

**Meine Privat-Sprechstunden** finden von jetzt ab **wochentäglich von 11½—12½ Uhr** in der neuerbauten Universitäts-Klinik für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten (Magdeburgerstr. 22) statt. 2729

**Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Denker.**


## Bekanntmachung.

**Einreichung der Zurückstellungs-Anträge für die jetzt nachgemusterten dauernd Dienst-Unbrauchbaren.**

In Abänderung der Bekanntmachung vom 25. September 1915 wird folgendes zur Kenntnis gebracht:

Die Nachmusterungen der dauernd Dienst-Unbrauchbaren finden außer im Ausschank der Hall. Aktien-Bierbrauerei, Defauerstraße Nr. 1, auch im Augustinerbräu, Mittelstraße Nr. 14/15, statt.

In letzterem Lokale werden, beginnend am Freitag, den 8. Oktober, die Angehörigen der Geburts-Jahrgänge 1883—1876 von der für den Stadtkreis Halle a. d. S. gebildeten Hilfs-Ersatz-Kommission gemustert.

Die Beendigung der Nachmusterungen tritt bereits am 21. Oktober ein.

Demzufolge sind auch die **Zurückstellungs-Anträge** nicht erst vom 25.—30. Oktober, sondern bereits

**vom 16. bis 20. Oktober**

im Polizei-Dienstgebäude, Dreyhauptstraße Nr. 6 II, Zimmer Nr. 69, abzugeben.

Dieselben sind zu richten

für die Angehörigen der Geburts-Jahrgänge 1895—1884: an den Zivil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission des Stadtkreises Halle an der Saale,

für die Angehörigen der Geburts-Jahrgänge 1883—1876: an den Zivil-Vorsitzenden der Hilfs-Ersatz-Kommission des Stadtkreises Halle a. d. S.

Halle a. d. S., den 5. Oktober 1915.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle a. d. S.**

F

## Familien-Nachrichten.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau und Mutter meiner Kinder, sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Besonders Dank dem Ausbildungspersonal des II. Rekruten-Depots Inf.-Regiment Nr. 36 für die schöne Kranzspende, dem Genossen Hildebrandt für seine tiefempfundene Rede am Grabe, dem Sozialdem. Verein und Metallarbeiter-Verband, sowie allen, die meine liebe Frau zur letzten Ruhe begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Reinhold Häntzsch,** z. Z. im Felde, und Kinder, Weingärten 26. 2785


**Praktischer Wegweiser** empfehlenswerter Einkaufsquellen

Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

**Ammendorf**
Chronicker & Lipffert, Cigarr.-F., Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 8a

**Könnern**
Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

**Löbejün**
Oscar Gröbel Lager sämtlicher Bedarfsartikel

**Nietleben**
S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren

**Piesteritz**
Otto Habka, Bäckerei.

**Zahna**
R. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

**Bitterfeld**
Herm. Köhle, Fernspr. 180 Tapeten, Wachstuche Linoleum.
R. Krause, Fleischer, ff. Wurstwaren, Brauerei, Ecke Neuestr.
E. Haack Musik-Instrumente Saiten, Bergstr. 49.
Gebr. Haack Spezialgeschäft für Herr.-Artikel Markt 8
A. Nöbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40
C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 58.

**Delitzsch**
W. Brade Eisenh. Str. 30, Eisenw., Haus- u. Küchengeräte.
Rich. Gräfe Fleischerei, Eilenburger Straße 66
W. Kehn, Brotbäckerei.
R. Riesler Kinderwag. 50/— Korbwaren 3/0
Walter Seidel Kolonialwaren Eilenburgerstr. 53

**Gröbenhainichen**
Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

**Mittenberg**
Das edelste Qualitätsbier ist „Aktien-Bier" A. G. Wittenberg.

**Zur Krone**
Wein, Bier, Liköre, Eisenwaren, Wirtschaftsartikel
Gasthof zum Holzmarkt Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.

**Wittenberg**
A. Strensch Nachfg. Galanterie-, Kurz-, Spiel- und Eisenwaren, Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte.
Schloß-Brogerie Kaiserstr. 29 Kaffeegroßrösterei Kaffeen und Drogen
Aug. Linke Hüte Mützen, Felle u. Filzwaren.

**Sangerhausen**
Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1668 Liefert für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.
Ottomar Necker Cigarren, eig. Fabrikation.
Sangerhäuser Färberei und chem. Waschanstalt, Ulrichstr. 1
R. Tausendschön Möbelmagaz. Vertellbf. Kaguz.

**Bockwitz**
Käserei Finsterwalde

**Ortrand**
H. Walther Hüte, Mützen, Filzwaren, Herr.-Artik.

**Bergern**
Roland-Brauerei ff. Lagerbier, Einfachbier, hell u. dunkel, Fabr. alkoholfr. Getränke

Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei **Herm. Leibnitz** Dresdner Waldschlößchen-Bier sind in Qualität unübertroffen Lieferung frei Haus. Fernsprecher Nr. 412
Max Günther Schulzenstr. 19
Paul Kubisch Kaufhaus Bäckerstr. 6
E. Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtnerei Lieferung an Z.
R. Schmidt Bäckerei. Liefer. d. Kons. Wenzendorf

**Merseburg**
Meuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg Herstellung von la Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen.
Bürgerliches Brauhaus ff. Biere und alkoholfreie Getränke
Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schmalest. 10
O. Heberer Mehl- und Mühlenfabrikate
Th. Ehert Kolenplan 18, Mechaniker, Optiker
H. Kellermann Gotthardstr. 25 ff. Fleisch- u. Wurstw.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151006-16/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
Halle, 6. Oktober des Hallischen Volksblattes. Nummer 234 — 1915.

## Diethelm von Buchenberg.

26] Erzählung von Berthold Auerbach

Achtzehntes Kapitel.

Die Winterlage waren so kurz, und der junge Amtsverweser, der bald seinen Fehler erkannte, daß er die erste Anklage gegen Diethelm in dessen Beisein vernommen, wollte ihm nicht Zeit lassen, sich ein Gewebe von Aussagen zu knüpfen. Er nahm den Gefangenen daher noch am Abend ins Verhör, und Diethelm war es allerdings schauerlich, als er durch mutterleuchtete, schallende Gänge nach der Verhörstube geführt wurde. Hier war es noch leer. Diethelm erhielt vom Landjäger den Befehl, sich auf einen Stuhl an der Wand zu setzen, wo gerade hüben und drüben Wandleuchter mit brennenden Kerzen ihren Lichtschein ihm ins Gesicht warfen; er wollte wegrücken, erhielt aber die Weisung, just hier sitzenzubleiben. In der Stube waren nur noch zwei Lichter, am Sitze des Aktuars hinter dem Aktengestell, an dem langen, grünen Tische, und der Schatten des Gestells breitete sich weithin in die Stube. Diethelm wollte dem Landjäger neben ihm sagen, daß er seinen Vater wohl gekannt habe, aber der Landjäger wendete sich ab und winkte ihm mit der Hand, nichts zu reden. So saß denn der Angeklagte, die Hände gefaltet, stumm vor sich niederschauend. Endlich näherten sich Schritte aus der Nebenstube, der Amtsverweser und der Aktuar traten ein, ihnen folgten die beiden Gerichtsschöppen, und diese waren niemand anders als der alte Sternenwirt und der pensionierte Kastenverwalter. Diethelm war aufgestanden und sagte, mit dem Kopfe nickend: „Guten Abend." Er erhielt keine Antwort; krampfhaft faßte er die Stuhllehne, und seine Zähne klapperten, aber er biß sie aufeinander, und als der Amtsverweser ihm mit den Worten zuwinkte: „Setzt Euch," tat er dieses, räusperte sich und rieb sich hastig die Hände. Nun begann ein kluges Verhör von Kreuz- und Querfragen, und Diethelm war es, als umgäben ihn von allen Seiten scharfe Schwertspitzen; aber er hielt sich ruhig, er antwortete ohne Hast, aber auch ohne Zögern, es war fast, als ob er dem schreibenden Aktuar Zeit lassen wolle, genau seine Worte aufzuzeichnen. Auf manche Fragen antwortete er sogar mit spaßigem und herausforderndem Lächeln, und die Anwesenheit des Kastenverwalters gab ihm den glücklichsten, unvorhergesehenen Entlastungsbeweis an die Hand. Alles, was er so klug vorher bedacht hatte, war minder durchschlagend als das, was ihm eine unbedachte Vergeßlichkeit in die Hand spielte; der Kastenverwalter mußte bezeugen, daß er Diethelm für sechshundert Gulden inländische Staatspapiere geliehen habe; diese nun nebst einem Hypothekenschein auf das Wirtshaus zum Waldhorn waren verbrannt.

„Ich weiß wohl", schloß Diethelm, „daß das Verbrennen der Hypothek nichts schadet, sie ist im Hypothekenbuch eingetragen; aber die Staatspapiere sind verloren, und diese hätte ich doch gewiß leicht gerettet, wenn ich den schlechten Gedanken an Anzünden nur eine Minute gehabt hätte."

Als der Amtsverweser erklärte, daß man die Nummern der Staatspapiere, die der Kastenverwalter noch in seinem Buche verzeichnet hatte, in den Zeitungen bekannt machen und die etwaigen Besitzer bei Vermeidung der Amortisation auffordern werde, da sagte Diethelm: „Was das ist, ich weiß es nicht, ich frag' auch nicht danach, es wird sich alles zeigen; wie es scheint, glaubt man mir ja nicht mehr." Und das, daß man ihm das Wahrhafte an seinen Angaben bezweifelte, gab ihm immer mehr den Mut, mit kecker, herausfordernder Zuversicht aufzutreten. Zuletzt faßte er seine Aussagen dahin zusammen, daß er mindestens zehn Stunden abwesend war, als der Brand ausbrach, daß er gerade jetzt in der besten Lage war, da er nicht nur einen schicklichen Verkauf machen könne, sondern auch durch den Tod seiner Stiefmutter ihm eine reiche Erbschaft ins Haus kam; er habe daher nach der Hauptstadt reisen wollen, um den Handel abzuschließen und seine Fränz heimzubringen, damit die Mutter in ihrem Schmerz doch auch ein Kind um sich habe. Dem Vorhalt, daß er über den Aufenthalt Medards widersprechende Aussagen gemacht und wohl mit ihm im Einverstande gewesen sei, setzte Diethelm die Beteuerung entgegen, daß er im Gegenteil dem Knaben gesagt habe, der alt' Schäferle möge zu seinem Sohn hinaufgehen, da er daheim bleiben müsse und an seinem Beinbruche leide. An dieser letzten neuen Zutat fand der Richter eine Handhabe, um Diethelm noch eine geraume Weile hin und her zu zerren, aber Diethelm riß sich endlich gewaltsam los und sagte aufstehend mit mächtiger Zornesstimme: „Ein Ehrenmann wie ich braucht sich eigentlich gar nicht zu verteidigen. Ich bin seit fünfzehn Jahren Waisenpfleger und habe für die Waisen gesorgt wie ein Vater und nie auf meinen Vorteil gesehen —"

Diethelm hielt plötzlich mit einem Schrei inne, denn von der Hose lenkte sich eine Flamme und brannte ihm ins Gesicht.

„Was macht Ihr?" schrie er plötzlich laut auf und fuhr weit zurück, sank auf den Boden und starrte drein, als sähe er ein Gespenst.

„Was macht Ihr?" schrie er nochmals.

Der Richter sprang schnell von seinem Stuhl auf, faßte Diethelm an der Schulter und fragte mit gebieterischem Tone: „Habt Ihr mit solch einer Kerze das Haus angezündet?"

„Ich weiß nicht, was Ihr wollt. Ist das erlaubt? Ich will das zu Protokoll genommen. Darf man mich brennen?" schrie Diethelm sich aufrichtend.

Der Richter befahl dem Kanzleidiener, die Kerze, die Diethelm beim raschen Aufstehen von dem Wandleuchter gestoßen, wieder aufzustecken, und gebot Diethelm, ruhig auf seinem Stuhl zu bleiben und sein Handfuchteln zu lassen.

Sich am Stuhl aufrichtend, setzte sich Diethelm auf denselben und atmete laut.

„Warum seid Ihr wegen der Kerze so erschrocken?" fragte der Richter nochmals, rasch und nahe auf Diethelm zutretend und die Hand gegen ihn ausstreckend.

„Nur gemach, nur gemach," wehrte Diethelm ab. „Sind Sie vielleicht feuerfest, Herr Amtsverweser? Tut's Ihnen nicht weh, wenn Ihnen ein Licht ins Gesicht brennt, und noch dazu den Tag, nachdem so ein Unglück über Sie kommen ist und man jedem Licht bös ist, weil es so was anrichten kann? Sie können, nein, beim Teufel, Sie müssen mich freisprechen, Herr Amtsverweser, aber die Schande, daß ich eingesperrt gewesen bin, ich, der Diethelm von Buchenberg, und die Qualen, die man mir antut, die könnt Ihr mir nicht wieder gutmachen. Mich tröstet nur eins: ich bin zu stolz gewesen, ich hab' mir auf meinen Ehrennamen vielleicht zu viel eingebildet, ich hab' gedemütigt werden müssen; aber so viel weiß ich, so gut gegen die Menschen bin ich nicht mehr, wie ich gewesen bin. Fragt in Letzweiler nach mir, fragt überall nach mir, und man wird Euch sagen, wer der Diethelm ist. Ich soll geholfen haben anzünden? Ja, das Beste vergeß ich ja. Der Kastenverwalter da, und der Sonnenwirt und der Kaufmann Gäbler, die können mir alle bezeugen, daß sie mich überredet haben, zu versichern, ich hab' nicht gewollt. Tut das ein Brandstifter? Tut das ein Mordbrenner?"

„Sprecht nur leiser," ermahnte der Richter, und Diethelm fuhr fort: „Sie haben recht, ja, aber ich möcht' laut schreien, daß es die ganze Welt hört, was man mir antut. Jetzt will ich aber nicht mehr reden. Fragen Sie noch, was Sie zu fragen haben."

Der Richter stellte fast nur noch der Form wegen einige Nachforschungen an, dann fragte er Diethelm zuletzt, ob er in bezug auf seine Haft noch etwas zu wünschen oder zu klagen habe. Diethelm erwiderte, daß er den Advokat Rothmann sich zum Rechtsbeistand nehmen wolle. Als der Richter hierauf entgegnete, daß dieser im Auftrage der Fahrnisversicherung sein Ankläger sei, schloß Diethelm: „Dann will ich gar keinen Advokaten. Ich hab' aber noch eine Bitt', ich schäm' mich fast, sie zu sagen; man hat mir die Hosenträger genommen, damit ich mich nicht dran aufhänge, und ohne Hosenträger ist mir's immer, als ob mir der Leib auseinanderfallen tät."

Der Richter klingelte dem Amtsdiener und befahl ihm, das Gewünschte Diethelm wieder zurückzugeben. Der Amtsdiener meldete leise etwas, und der Richter sagte: „Diethelm, Ihr könnt Eure Frau und Eure Tochter sehen, wenn Ihr versprecht, nichts von Eurer Anklage mit ihnen zu reden."

Diethelm versprach und blieb auf dem Stuhle sitzen. Mit scheuen Blicklingen trat Martha ein, Fränz aber drang ihr voraus und streckte dem Vater beide Hände entgegen. Diethelm schüttelte sie wacker und reichte dann die andere Hand seiner Frau, die er aber bald zurückzog, um sich eine Träne abzutrocknen. Fränz berichtete, daß sie mit der Mutter in der Post wohne. Der Richter befahl, daß Diethelm abgeführt werde. Er sprach kein Wort mit den Seinigen und ging von dannen.

Der Richter sagte nun Martha, daß er sie auch gleich verhören wolle, da sie da sei; er bot ihr den Stuhl an, den Diethelm soeben verlassen, sie setzte sich und legte die Hände ineinander. Sie bat, ob nicht ihre Fränz bei ihr bleiben dürfe. Der Richter verneinte dies mit Bedauern, Fränz könne indes im Vorzimmer warten.

Martha preßte die gefalteten Hände wie zu einem Dankgebet zusammen, als ihr der Amtmann die schön-menschliche Gesetzesbestimmung erklärte, daß ein Angehöriger keinen Zeugnerzwang zu leisten habe und es überhaupt seinem Belieben anheimgestellt sei, Zeugnis abzulegen oder zu verweigern. Martha erklärte sich für ersteres, teils in der Hoffnung, ihrem Manne zu nützen, teils auch weil sie den Mut nicht hatte, ohne Red' und Antwort das bestellte Gericht zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Von der Batterie ins Lazarett.

Der Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonal-Zeitung entnehmen wir folgenden Feldpostbrief:

Welcher Artillerist, der lange Zeit an der Front in Feuerstellungen war, sehnt sich nicht danach, aus dem Bereich der feindlichen Granaten und Schrapnells zu kommen. Wer das bestreitet, ist nicht ehrlich. Das moderne Granat- und Schrapnellfeuer zermürbt die stärksten Nerven. Aber dennoch, als ich jüngst nach siebenmonatlicher ununterbrochener Tätigkeit in der Feuerstellung und nachdem ich die Strapazen des Stellungskrieges reichlich gekostet hatte, da war's kein leichtes Abschiednehmen, als ich mit gequetschter Brust die Batterie verlassen mußte. Der Dienst in einer schweren Batterie läßt der Besatzung nicht viel Beweglichkeit. All die lange Zeit war die Batteriebesatzung in die in einer Schlucht gelegenen Feuerstellung gebannt. Dieser Umstand und die gemeinsame Gefahr fördert die Kameradschaft. Die Batteriebesatzung setzte sich aus Angehörigen der verschiedensten Gesellschaftsklassen zusammen. Es waren da Theologiestudierende, junge Lehrer, Mediziner, Techniker, Handwerksmeister, kernige Arbeiter und derbe gesunde Bauernburschen, meist zwanzigjährige oder darunter. Mein gutes Verhältnis zu den prächtigen Leuten wurde nie durch eine Differenz getrübt, sie hielten mir, dem 45jährigen Journalisten gegenüber, stets freiwillig Disziplin. Ein Nichtkanonier, der dreißig Theologiestudierender, trug mir freiwillig meinen Tornister und meine Habseligkeiten bis an das 5 Kilometer rückwärts zusammengeschossene Dorf S . . . mir unterwegs immer wieder versichernd, daß sich die Leute freuen würden, wenn ich bald gesund wieder zurückkäme. Einige hundert Meter hinter uns fauchten und krachten einige Lagen Granaten in die Brachfelder, es waren sonderbare Abschiedsgrüße. In S. angekommen, verließen mich allmählich die Kräfte. Ich mußte langsam gehen und ließ so mit Muße die eigenartigen Eindrücke, die man in einem verschossenen und verlassenen, völlig stillen Dorfe bekommt, auf mich wirken. Ich kannte S . . . wie es im letzten Winter war. Damals war es Etappenort, emsiges Leben und ein sehr starker Verkehr flutete darinnen. Zwischen den zerschossenen Häusern hatten fleißige deutsche Soldaten neue Wohnstätten aufgeführt, die den zahlreichen Truppen Unterkunft boten und nach dem Kriege den zurückkehrenden Dörflern sicherlich als Notwohnungen sehr willkommen gewesen wären. Jedoch die Franzosen sagten von Zeit zu Zeit von weither schwere Granaten ins Dorf, die alles verwüsteten und ein Wohnen fast unmöglich machten. Jetzt ist nur noch eine Ortskrankenstube und eine Entlausungsanstalt dort. Man hört, wenn man die einsamen Wege zwischen den Häuserruinen und Gärten durchschreitet, kaum einen Laut, höchstens Vogelgesang. Einen ergreifenden Kontrast zu den eingestürzten Häusern und Schutthaufen bilden die mit prächtigem Obstreichtum behangenen Bäume in den zahlreichen und schönen Gärten. Da lachen reifende Äpfel und Birnen der verschiedensten Arten von den Zweigen und Pflaumen und Aprikosen, teilweise schon reif, zogen die Äste zu Boden. Segenbringende Natur und grausiger Vernichtungswahn der Menschen ist da drastisch illustriert.

Die Ortskrankenstube war angefüllt mit Verwundeten, die man eben aus der Gefechtsfront zurückgebracht hatte. Auf dem mit einem weißen Tuche überdeckten, aus rohen Brettern primitiv gezimmerten Verbandstisch lag splitternackt ein blutjunger Infanterist. Hose und Unterhose, die aufgeschnitten und voll geronnenen Blutes waren, hingen, an den Füßen gehalten, den Tisch herab. Dem Manne, er war aus Dresden, waren beide Arme durchschossen. Splitter einer Mine hatten ihm ein Stück aus dem Gesäß gerissen und an beiden Beinen oben und unten arge Wunden beigebracht und die eine Geschoßhälfte stark verschrammt.

Zwei Ärzte verbanden den über und über mit Blut beschmutzten Körper, zwei Sanitäter halfen dabei; der eine der Ärzte unterhielt den zerschundenen Bleichenen sehr geschickt, machte Witze über die „nette Mine", die dem Dresdener Infanteristen „zumutig" das Leben ließ und nur einiges Fleisch wegriß. Und wirklich, der über und über mit Blut beschmutzte und zerschundene Verwundete, der bis dahin die Zähne aufeinandergebissen hatte, stimmte in das Lachen der Ärzte und Wärter ein und meinte, bei ihm jetzt wenigstens „Parole Dresden" gelte. Als man dem Wackeren die zwei Paar Strümpfe, die er trug, auszog, zeigte sich, daß sie völlig von Blut angesogen waren, das die Beine hinabgeronnen war. Man steckte dem Verwundeten eine Zigarette in den Mund, an der er gleich gierig sog und legte ihn im Verbandszimmer zu Bette. Es war 1 Uhr mittags, als die Schwerverwundeten untersucht und verbunden waren. Ich kam nicht mehr dran, die Ärzte hatten Hunger und machten eine Mittagspause. Zwar war mir die Brust wie zusammengeschnürt, ein leichtes Fieber schüttelte mich, indes auch Ärzte sind Menschen, ich wußte nur zu gut, daß sie sehr angestrengt zu arbeiten hatten. In der Ecke des Raumes lag ein Landwehrmann, den die gleiche Mine, die den Dresdner schwer verwundete, verschüttet hatte, dieser erlitt einen Nervenchok und phantasierte. Ich setzte mich zu dem inzwischen eingeschlafenen jungen Infanteristen und wehrte ihm die Fliegen, von denen es im Raume wimmelte.

Gegen 4 Uhr abends ward auch ich behandelt. Das Haus, in dem sich die „Ortskrankenstube" befindet, ist arg mitgenommen. In einem zugigen Raume im 1. Stock, wo am Boden Strohsäcke hingebreitet sind und wo ein weißes, reines Laken und ein Dach nicht fehlte, verbrachte ich eine schlaflose Nacht. Am folgenden Morgen war's ein langes Warten. Erst um 1 Uhr mittags ging der Lazarettzug nach R . . . . Hilfsbereite und freundliche sächsische Sanitäter verteilten im Zuge eine Suppe Wurst und Brot und Käse. Ein verwundeter Landwehrmann aus dem Elsaß bot mir alle möglichen Leckerbissen an, die er in seinem Brotbeutel hatte.

Gegen Abend lag ich in einer der zahlreichen Baracken des Etappenlazaretts im Ardennenstädtchen R. . . . Zum ersten Male nach mehr als einem halben Jahre lag ich in einem richtigen Bett und bekam Weißbrot und Milch, beides hatte ich ebensolange entbehrt. Irgendwo hämmerte ein Schmied, eine Holzbearbeitungsmaschine surrte, dazwischen mischte sich Kinderlachen auf der nahen Straße und das Schlagen einer Turmuhr; es waren das Töne, die ich lange nicht mehr hörte. Draußen sah ich Zivilpersonen vorübergehen, es mutete das fremdlich neu und ungewohnt an. Mein Lager war so bequem und sauber, ich ruhte so gut, jedoch — so sonderbar und unwahrscheinlich sich das anhören mag, mich überkam ein Gefühl, schier wie Heimweh nach der in einer einsamen Schlucht drüben in der Champagne gelegenen Batterie und nach den jungen Kameraden, an die ich mich ganz gewöhnt hatte. Nicht uninteressant war die sehr lebhafte Unterhaltung der 15 kranken Kameraden, die noch im Raume lagen. Es waren die Dialekte so ziemlich aller deutschen Vaterländer vertreten. Mein Bettnachbar belehrte mich, daß außer zwei Schwarzwälder Bauern und einem Kaufmann nur organisierte Arbeiter unter den kranken Soldaten seien. Infanteristen, Pioniere und Artilleristen, alle hatten sich im Schützengraben oder in den dumpfen Unterständen der Batteriestellungen „ihr Teil" geholt. Gicht, Ischias, Rheumatismus, Lungenentzündung oder einen Nerven- oder Herzdefekt. Die Kranken wußten grausige Dinge von Sturmangriffen und vom Ausharren in den Schützengräben und von den Strapazen des letzten Winters, den sie zumeist in den schwierigen Stellungen der Champagne verbrachten, zu erzählen. Und ich weiß das, sie schwadronierten nicht. Einer lenkte das Gespräch auf die Verhältnisse in der Heimat. Es ist nicht möglich, hier nur annähernd zu schildern, mit welcher Empörung die Leute, von denen sich keiner scheut, wieder in die Feuerstellungen zu gehen, über den Lebensmittelwucher in der Heimat sprachen.

„In sechs Wocha bin ich wieder dussa im Schützagraba," meinte mein Bettnachbar, ein 35jähriger organisierter Holzarbeiter aus dem Badischen. Er besah sich in einem Handspiegel und meinte optimistisch: „Luag a mal her zu mir, han i net schon wieder a gang a schöns Färbla?" (Eine schöne Gesichtsfarbe.) Der Mann richtete sich auf und zeigte mir das Bild seiner Frau und seiner vier Kinder. Ein starker Husten hinderte ihn am Sprechen, ich sah den Landwehrmann etwas genauer an und bemerkte, daß das „guate Färbla" jener rosig schimmernde Hauch ist, der das baldige Kommen des Knochenmannes anzeigt.

## Kleines Feuilleton.

### Die Schuld der Frauen am Kriege.

Der Jesuitenpater Otto Cohaus hat eine Schrift mit Kriegspredigten erscheinen lassen, worin er die katholische Auffassung vertritt, daß der Weltkrieg eine Strafe für die Sünden der Menschheit sei. Auch die Frauenwelt ist seiner Ansicht nach „mitschuldig an dem furchtbaren Gottesgericht, das gegenwärtig über uns ergeht". Er unterscheidet unter den Frauen Marienseelen, die rein waren und rein blieben, Magdalenenseelen, die sündigten, aber sich dann zur Tugend bekehrten, und endlich Töchter Sions, die ehedem und heute noch „Gottes Gesetze durch ihre Frivolität lästern und die Mitwelt in ihr Verderben hineinziehen". Also solche Unholde zählt er auf:

„Da gibt es ungezähmte Freigeistinnen, die der Kirche entsagten und sie mit ihrem Spott überhäuften. Da gibt es Sozialistinnen und Anarchistinnen, die Christi Evangelium den Krieg erklären. Da gibt es Herodiasseelen, die das Banner der freien Liebe entrollen, ja, die selbst das Blut der Unschuld — nicht etwa eines Propheten, wohl aber ihrer eigenen Leibesfrucht als Beute ihrer Leidenschaft und Weichlichkeit fordern. Da gibt es Jezabelseelen, die dem gänzlichen Sichausleben huldigend, selbst Gatten und Kind dem wahren Glauben entfremden, die in Wort und Tat dem Unglauben im Land die Wege bereiten. Da gibt es Dalilaseelen, die durch ihre sinnlichen Reize Bräutigam und Gatten bestricken und selbst den starken Samson zum Sklaven der Sünde machen, da gibt es Salomeseelen, die durch ihre frivolen Gesänge und Tänze von der Bühne aus die Männerwelt betören. Da gibt es Betsabeseelen, die durch ihr schamloses Auftreten und ihr noch schamloseres Gewand selbst einen David zu Falle bringen, da gibt es Kossiseelen, Dirnenseelen, die zu Hunderten unsere Städte durchschwärmen, um die Unschuld in ihr Garn zu locken. O, wie hoch türmen sich die Sünden der Frauenwelt zum Himmel auf! Wie viel unschuldiges Leben, von Frauenhand geopfert, schreit nicht zum Himmel um Rache, und da sollte Gott schweigen? Und nicht nur hat die Frauenwelt persönlich gesündigt — noch immer war sie die alte Eva, die auch dem Manne von der verbotenen Frucht reichte. Wie viele Sünden der Männer hat sie auf dem Gewissen!

Pater Cohaus hofft, daß der Gedanke, „mitschuld zu sein an dem Zorngericht Gottes und mitschuld zu sein an dem harten Los der draußen Kämpfenden", die Frauen zu erschütterndem Ernst stimmen und daß ihre Sühne das Zorngericht, die Folgen ihrer Sünden, abwenden wird . . .

### „Schmeichelnde Melodie . . ."

Die Wiener Arbeiter-Zeitung (vom 24. September) schreibt: Zufällig kommt uns das Septemberheft von Velhagen und Klasings Monatsheften in die Hand, in der eine Frau Emmi Lewald „Gedanken" aufzeichnet, die ihr „in schlaflosen Nächten" kommen. Zum Exempel dieser „Gedanke": „Dreitausend tote Engländer vor der Front!" Keine Sinfonie klänge mir jetzt schöner! Wie das angenehm durch die Nerven rinnt, tröstlich, hoffnungserweckend: „Dreitausend tote Engländer vor der Front" — bis in die Träume klingt es nach und surrt wie eine schmeichelnde Melodie ums Haupt . . .

### Was der Krieg vernichtet.

Nach einer Schätzung soll die Gesamtzahl der Toten des ersten Kriegsjahres 2 625 000 Mann betragen. Schätzt man den Arbeitswert eines jeden Gefallenen mit 3000 Mark jährlich ein, so bedeutet das einen Verlust von 7 Milliarden und 875 Millionen Mark in einem Jahre. Nimmt man nun an, daß jeder Gefallene noch zehn Jahre lang wertschaffende Arbeit geleistet hätte, so hat Europa in einem Jahre für 78 Milliarden 750 Millionen Mark allein an menschlicher Arbeitskraft vernichtet in den Kriegsgefallenen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151006-16/fragment/page=0005

# Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. Oktober 1915.

## „Nationale" Arbeitervereine.

Die Saalezeitung brachte am Montag aus ihrem Leserkreise ein Eingesandt, auf das wir Raummangels halber heute erst eingehen können, das uns aber zur Beleuchtung gewisser Gegensätze doch noch der Wiedergabe wert erscheint. Der anscheinend liberale Einsender schreibt:

Im örtlichen Teil der hiesigen Tageszeitungen vom 1. Oktober d. J. befindet sich ein Hinweis auf eine vaterländische Kundgebung der „nationalen" Arbeiterschaft Halles. In der Notiz werden u. a. eine Anzahl Vereine aufgeführt, die den Anspruch darauf erheben, diesen Teil der Hallischen Arbeiterschaft zu repräsentieren. — Es ist nun dem Schreiber dieser Zeilen recht unverständlich, daß in einer Zeit, wo das deutsche Vaterland nur durch das einmütige Zusammenhalten aller Volkskreise — und selbstverständlich auch der Arbeiterschaft — siegen kann, Unterschiede gemacht werden können zwischen „nationalen" und „nicht nationalen" Arbeitern.

Die bewundernswerte Tapferkeit unserer Soldaten — zum großen Teil Arbeiter — die restlos und freudig ihr Leben für das Vaterlandes Größe und Ehre einsetzen, dürfte wohl den vollgültigen Beweis erbracht haben, daß jeder einzelne Anspruch darauf hat, als „national" zu gelten, auch wenn er nicht Mitglied eines der in jener Notiz genannten Vereine ist. Das Gleiche gilt aber auch für die in anderen Korporationen organisierten und zurzeit noch in der Heimat weilenden Arbeiter, die sich den so veränderten Verhältnissen in Bezug auf Verdienst und Lebensweise in geradezu musterhafter Weise untergeordnet und daneben noch so unendlich viel für die Unterstützung der Familien im Felde befindlicher Mitglieder aufgewandt haben. Auch alle diese haben sich in wahrhaft nationalem Sinne betätigt, und man sollte sich deshalb wohl überlegen, ob es angebracht ist, durch derartige Notizen Gegensätze in den beteiligten Kreisen zu konstruieren, die in Wirklichkeit nicht bestehen. Die Sonderstellung, welche die Mitglieder jener Vereine für sich in Anspruch nehmen, ist in keinem Falle berechtigt.

## „Seid froh, daß ihr was zu ..essen habt!"

Der Krieg hat eine ungeheure Preissteigerung der Lebensmittel mit sich gebracht. Aber nicht genug damit. Auch verdorbene und zur Ernährung ungeeignete Lebensmittel werden noch in den Handel gebracht. Ein drastisches Beispiel hierfür bietet eine Verhandlung vor dem Hallischen Schöffengericht, die gleichzeitig zeigt, wie sich manche Kreise über das Volkswohl hinwegsetzen.

Wegen wissentlicher Nahrungsmittelfälschung hatten sich der Fleischermeister Bauermann aus Ammendorf, die in Halle ein Ladengeschäft betreibt und seine Nichte, die darin als Verkäuferin beschäftigt ist, zu verantworten. Anfang August hatte eine Frau L. zum Mittagbrot Kartoffeln gekocht und ließ durch ihren Jungen Fettgriesen holen. Der Junge ging in das Geschäft von B. und wurde von seiner Nichte, Fräulein Zinner bedient, die ihm für 20 Pfennig Griesen in Zeitungspapier einschlug und damit nach Hause schickte. Als die Mutter das Papier öffnete, strömte ihr ein ekelerregender Geruch entgegen. Sie schickte ihren Sohn zurück mit dem Auftrage, er möge die Griesen, weil verdorben, umtauschen. Fräulein Zinner weigerte sich, die Griesen zurückzunehmen und sagte gar noch: „Seid froh, daß ihr was zu essen habt!" Als der Knabe sagte, daß er zur Polizei gehen werde, hieß sie ihn, sich sofort zu entfernen, sonst bekäme er einen Klaps. — Die Griesen wurden bei der Polizei abgeliefert und durch das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt festgestellt, daß sie völlig verdorben seien.

In der Verhandlung macht die Angeklagte Zinner, die sich auch wegen Einwickelns von Eßwaren in Zeitungspapier zu verantworten hat, geltend, daß sie dem Knaben „Abfallgriesen", die zu Futterzwecken verwendet würden, verkauft habe. Sie hätte nicht gewußt, daß sie als menschliche Nahrung dienen sollten. Der Angeklagte B. behauptet, daß die beanstandeten Griesen stets als Futtermittel verkauft würden. Als menschliches Nahrungsmittel kämen sie nicht in Betracht. Es handle sich um Talggriesen, bei denen man sich bei der Zubereitung nicht so viel Mühe gäbe. Es stellt sich noch heraus, daß, wenn diese Angaben richtig sind, die Abfälle gesetzswidrig allen Augen sichtbar aufbewahrt wurden. Als Kurze Zeit nach der Einlieferung auf der Polizei ein Wachtmeister in der B.schen Fleischerei erschien, fand er eine große Schüssel übelduftender Griesen vor. Auf Befragen erklärte ihm die Angeklagte Zinner, daß die Griesen erst heute morgen geliefert wären, und sie deshalb nicht wissen könnte, daß sie verdorben seien. Die Angeklagte erwähnte damals kein Wort davon, daß es sich um Futtermittel handle. Im Gegenteil erklärte sie dem Beamten, daß sie nur deshalb nicht umgetauscht hätte, weil so viel Leute im Laden gewesen wären. Diese Angaben stellen sich als unrichtig heraus. Der Beamte machte damals den Vorrat durch Ueberschütten mit Petroleum ungenießbar. Es erweckt den Eindruck, als ob die Angeklagten die Geschichte mit dem Abfall sich erst jetzt zurechtgelegt hätten.

Der Amtsanwalt beantragt gegen B., der schon wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft ist, 30 Mark Geldstrafe, indem er nur Fahrlässigkeit annimmt. Gegen die Angeklagte Z. wegen wissentlicher Abgabe verdorbener Nahrungsmittel und wegen Einwickeln von Nahrungsmitteln in Zeitungspapier eine Gesamtstrafe von 30 Mark. — Das Gericht nimmt bei B. Fahrlässigkeit an. Er hätte dafür sorgen müssen, daß die „Abfälle" getrennt aufbewahrt wurden. Er erhielt 30 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte Z. wurde von der Anklage der Nahrungsmittelfälschung freigesprochen. Sie hätte nicht wissen können, daß die Griesen verdorben waren. Weil sie aber Nahrungsmittel in Papier eingehüllt habe, hätte sie zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt werden müssen.

---

* **Das Arbeitersekretariat** wurde im August von 780 und im September von 911 Personen in Anspruch genommen. Es wurden in beiden Monaten 1798 Auskünfte erteilt, und zwar im August 845 und im September 948. Der schriftliche Verkehr zeigte 187 bzw. 298 Ausgänge, von diesen waren zusammen 90 schriftliche Auskünfte. Die Auskunfterteilung erstreckte sich selbstverständlich in erster Linie auf die Kriegsfürsorge, insbesondere auf die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer. Etwas zurückgetreten sind Unfall-, Miets- und andere Streitigkeiten.

* **Auf dem Produzentenmarkte** hielten sich die städtischen Preise auf der bisherigen Höhe; Blumenkohl für 20 Pfennig das Pfund war wieder zu haben. Die Landleute brachten wieder sehr reichlich schöne Aepfel und Birnen zu Preisen von 10 bis 15 Pfg.; Kochbirnen kosteten 3 Pfund 25 Pfennige. Auch Pflaumen, das Pfund für 20 Pfennige, waren nochmals gebracht worden. — Spinat kostete bei den Bauern 2 Pfund 15 Pfennige.

* **Gegen den Lehrermangel** soll jetzt durch prüfungslose Einstellung jüngerer Lehrerinnen Abhilfe geschaffen werden. Das Kultusministerium beschloß, Schülerinnen der Seminarklassen an den Oberlyzeen als Lehrerinnen für die Volksschulen heranzuziehen, um den Lehrermangel, den der Krieg hervorgerufen hat, abzuhelfen. Die Prüfung als ordentliche Lehrerinnen soll den Schülerinnen erlassen werden und nach Bedarf ihre sofortige Anstellung erfolgen. Dagegen müssen die Seminaristinnen die Verpflichtung übernehmen, sich der Regierung mindestens bis nach Beendigung des Krieges für die Volksschulen zur Verfügung zu halten. Das Lehramtszeugnis gibt der Inhaberin die Lehrbefähigung für Lyzeen, höhere Mädchenschulen, Mittelschulen und Volksschulen.

* **Briefe und Postkarten an Kriegsgefangene Deutsche** herzlich aber kurz abzufassen, empfiehlt die Kriegsgefangenen-Fürsorgestelle des Roten Kreuzes, Schmeerstraße Nr. 12. Sie hat die Einrichtung getroffen, daß sie in allen Fällen, wo die Briefschaften bisher nicht ankamen, die Beförderung der Briefe und Postkarten in Briefumschlägen mit dem Aufdruck des Roten Kreuzes und der Fürsorgestelle übernimmt und kann erfreulicherweise feststellen, daß alle diese Briefschaften gut ankommen. Bedingung für die Beförderung ist, daß die Briefe nur eine Seite lang sind und von der Fürsorgestelle daraufhin geprüft werden dürfen, daß der Inhalt einwandfrei ist. Es ist in vielen Fällen kein Wunder, wenn Briefschaften nicht ankommen. Sind doch Briefe von vier bis sechs Seiten nichts Seltenes und es ist da begreiflich, wenn der feindliche Zensor sich die Arbeit erleichtert und dergleichen dem Papierkorb überliefert. Leider werden auch die kriegsgefangenen Landsleute oft mit ganz unnützen Berichten über Zank und Streit mit der Verwaltung oder sehnsuchtsvoll beklagt oder es wird über Friedenssehnsucht und Kriegsmüdigkeit bei uns geschrieben. Viele Frauen können auch nicht die lateinische Schrift schreiben, was Verzögerungen beim Zensieren herbeiführt. Die russischen und französischen Adressen werden außerdem vielfach schon von den Kriegsgefangenen falsch geschrieben und daheim dann überdies noch falsch abgeschrieben.

Da vielfach irrige Ansichten bestehen, macht die Fürsorgestelle in Halle darauf aufmerksam, daß sie als Arbeitsgebiet nur den Saalkreis und den Stadtkreis Halle übernommen hat, und bittet die Einwohnerschaft anderer Kreise sich an die Rote Kreuz-Vereinigung ihres Kreises zu wenden. Leider sind fast alle Berichte der Hallischen Kriegsgefangenen-Fürsorgestelle, die immer nur den hiesigen fünf Tageszeitungen zum Abdruck übergeben wurden, ohne Auftrag von vielen auswärtigen Tageszeitungen abgedruckt worden. Das hatte zur Folge, daß Hunderte von Zuschriften aus allen Teilen Deutschlands eintrafen, deren Erledigung ganz unmöglich war, weil es an der dazu nötigen Zeit fehlte.

* **Stadttheater.** Am Donnerstag kommt das klassische Lustspiel Was Ihr wollt unter der Spielleitung des Herrn Masson und Mitwirkung der Herren Rehbach, Wilke, Schreiner, Krutkoffer, Trott, Foerster, Eckhardt, Fuchs, Friedrich und Roeßler, sowie der Damen Landar, Mund und Gramwi zur ersten Aufführung in dieser Spielzeit. Die nächste Wiederholung der Oper Freischütz ist für Freitag angesetzt. Der Vorverkauf für nächsten Sonntag, welcher nachmittags die erste volkstümliche Opernaufführung Der Evangelimann und abends die erste Operetten-Aufführung Alt-Wien bringt, ist bereits im vollen Gange und zeigt besonderes Interesse.

# Aus der Provinz.

## Soziale Fürsorge auf dem Lande.

Eine einmalige Sterbehilfe an bedürftige Hinterbliebene gefallener Krieger im Betrage von 100 Mk. hat bisher der Kreis Insterburg bewilligt. Die Hälfte der Kosten trug der Kreisverein vom Roten Kreuz. Bisher sind an Ausgaben für diesen Zweck 19 000 Mk. entstanden. Jetzt will der Landrat, da diese Ausgabe den Kreisverein vom Roten Kreuz zu stark belastet, alle Frauen von Kriegsteilnehmern veranlassen, die Krieger gegen Todesfall bei der Kriegsversicherung der Ostpreußischen Landschaft zu versichern. Amtsvorsteher, Guts- und Gemeindevorsteher sollen unter den Frauen Propaganda dafür entfalten. Die Prämie beträgt 10 Mk. Bedürftige Frauen sollen 6 Mk. Prämie entrichten, und sich schriftlich damit einverstanden erklären, daß ihnen von der Familienunterstützung zwei Monatendie sechs Mark abgezogen werden. In ganz dringenden Fällen kann die Einbehaltung auch in drei Monatsraten erfolgen. Den Rest von 4 Mk. decken Kreis und Kreisverein vom Roten Kreuz. Die einmalige Beihilfe fällt fort, und wenn die Frauen der Versicherung nicht beitreten, erhalten sie in Zukunft nichts. Leiter der Ostpreußischen Landschaft, für deren Kriegsversicherung der Landrat wirbt, ist Geheimrat Kapp, der durch sein Vorgehen gegen die Volksfürsorge besonders bekannt geworden ist.

---

## Kartoffelernte, Gemeindeverwaltung und Landwirte.

Die Stadt Weimar sieht sich mit Rücksicht auf den Umstand, daß dort die Preise für Kartoffeln zurzeit immer noch 5,25 Mk. betragen, veranlaßt, dadurch preisregulierend einzugreifen, daß sie größere Posten Winterkartoffeln gekauft hat, die an jedermann mit 3,50 Mk. abgegeben werden. Ueber die jetzigen geforderten Preise für die Kartoffeln äußert sich der Stadtrat Raumer, der von dem städtischen Kartoffelverkauf der Presse Mitteilung macht, in seinem Schreiben folgendermaßen:

Bei der großen Menge der geernteten Kartoffeln könnten sich die hiesigen Oekonomen sehr wohl diesem Preis anpassen, und wir möchten anraten, daß man für die zu Markt gebrachten Kartoffeln einen höheren Preis nicht anlegt. Posen und Schlesien verkaufen heute mit 2,80 bis 3,10 Mark für gesunde Speisebare, und wenn im allgemeinen auch unsere hiesigen Kartoffeln etwas höher bewertet werden können, so ist der kolossale Preisunterschied zwischen dort und hier auf keinen Fall gerechtfertigt. Die Stadt hat natürlich kein Interesse am Kartoffelhandel, und sie würde es am liebsten sehen, wenn sich jedermann seine Kartoffeln nach seinem eigenen Geschmack und seinen Wünschen aussuchen würde, aber sie hat ein hohes Interesse daran, daß eins der wichtigsten Nahrungsmittel nicht unnötig verteuert wird. ... Die Frage, ob dieses Jahr die Kartoffeln noch billiger werden, kann die Stadt natürlich nicht beantworten. In normalen Zeiten würde man bei unserer Ernte sicher nicht 3,50 Mk. anlegen.

Ganz ähnlich äußert sich der Stadtrat von Ohrdruf, der folgende Bekanntmachung erläßt: Die Aussichten auf eine gute Kartoffelernte lassen den Preis von 8 Mk. bis 3,50 Mk. pro Zentner für sortierte Speisekartoffeln und von 2 Mk. bis 2,50 Mark pro Zentner für unsortierte Futterkartoffeln als angemessen für den hiesigen Stadtbezirk erscheinen. Wenn höhere Forderungen gestellt werden, bittet der Stadtrat um Mitteilung.

---

**Merseburg.** Sprechzeit der Gewerbeinspektion. Der Gewerbeinspektor ist für Gewerbetreibende und gewerbliche Arbeiter in allen das Arbeitsverhältnis berührenden und gewerbetechnischen Fragen jeden Donnerstag, sofern derselbe nicht auf einen Feiertag fällt, in den Stunden von vormittags 10 bis 1 Uhr und nachmittags 6 bis 7 Uhr sowie auch an Sonntagen vormittags, außerhalb der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, in seinem Amtszimmer, Poststraße 8 II, zu sprechen. Am Sonntag ist persönliche Anmeldung erwünscht.

**Bitterfeld.** Arbeiter bestohlen. Einem Arbeiter aus Holzweißig wurde in der Lindenstraße fein fast neues Fahrrad im Werte von etwa 150 Mk. gestohlen. Das Fahrrad, Marke Dürkopp Nr. 566 835, hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen, Freilauf und nach untengebogene Lenkstange. — In der Nacht zum Sonntag sind einem in der Feldstraße wohnhaften Maurer aus seinen in der Schlafstube befindlichen Kleidungsstücken 25 Mk. Bargeld gestohlen worden. In Verdacht sind zwei etwa 17 Jahre alte Burschen, die sich am Sonnabend mit eingemietet hatten und am anderen Morgen verschwunden waren.

**Greppin.** Sittlichkeitsverbrechen. Wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem Kinde unter 14 Jahren wurde der Taubstumme Bechnow aus Greppin, der als Photograph tätig ist, von der Strafkammer in Halle zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Ein größerer Teil der Untersuchungshaft wurde angerechnet. In der Verhandlung waren eine Reihe von Zeugen, der Gerichtsarzt und ein Taubstummenlehrer als Dolmetscher geladen. Die Oeffentlichkeit wurde während der Verhandlung ausgeschlossen.

— Taschendiebstahl. Auf dem in Bitterfeld abgehaltenen Wochenmarkte wurde einer Frau aus Greppin eine Geldbörse mit etwa 8 Mark Inhalt gestohlen. In Verdacht des Diebstahls kam ein junges Mädchen aus Greppin, bei deren Durchsuchung die gestohlene Geldbörse auch aufgefunden wurde. Zunächst leugnete die Diebin hartnäckig, gab schließlich aber den Diebstahl zu und gestand, das entwendete Geld zu dem ihrigen getan zu haben.

**Wittenberg.** Die Musterung des in den Jahren 1895 bis einschließlich 1876 geborenen Wehrpflichtigen, welche bei einer früheren Musterung bezw. Aushebung als untauglich ausgemustert worden und militärisch unausgebildet sind, wird in der Zeit vom 15. bis 22. Oktober d. J. in dem Gasthof Zum goldenen Stern, Berliner Straße, nach folgendem Plane abgehalten werden:

Freitag, den 15. Oktober, für Wittenberg die Jahrgänge 1895 bis einschl. 1885; am Sonnabend, den 16. Oktober, die Jahrgänge 1884—1876;

Montag, den 18. Oktober, für Kemberg, Schmiedeberg, Zahna, Apollensdorf;

Dienstag, den 19. Oktober, für Pretzsch und der Gemeinden Ateritz bis einschl. Kleinkorgau;

Mittwoch, den 20. Oktober, für Kleinwittenberg bis einschl. Patschwitz;

Donnerstag, den 21. Oktober, für Piesteritz bis einschl. Seegrehna;

Freitag, den 22. Oktober, für Selbitz bis Zahnsdorf.

Gleichzeitig findet eine erneute Musterung derjenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1895 und 1894 statt, welche beim letzten Kriegsmusterungsgeschäft im Mai d. J. wegen zeitiger Untauglichkeit vorläufig zurückgestellt worden sind. Auch diese Militärpflichtigen haben sich daher an den nachstehend angegebenen Tagen zur Musterung einzufinden. Die Reihenfolge der Musterung ist am Freitag, denn 22. Oktober, vorm. 9 Uhr, alle Wehrpflichtigen des Kreises außer denen der Stadt Wittenberg;

am Sonnabend, den 23. Oktober, vorm. 9 Uhr die der Stadt Wittenberg. — Bemerkenswert ist noch, daß die in den Jahren 1875—1870 Geborenen von der diesmaligen Musterung ausgeschlossen sind.

— Liebestragödie. Wie auswärtige Blätter berichten, hat sich in Berlin ein Liebespaar, der Apothekerlehrling Gill von hier und die 21 jährige Klades aus Kemberg, in einem Gasthause vergiftet. Das Mädchen wurde im Bett liegend vorgefunden, während Gill vor dem Bett kniete. — Was die beiden in den Tod trieb, ist noch nicht ermittelt.

**Schraplau.** Arbeitsunfall. Der Grubenarbeiter Ewald Kersten wurde beim Kohlenabhauen im Tagebau auf Grube Walters Hoffnung von rutschender Kohle verschüttet. Der Verunglückte konnte sich nicht selbst befreien, sondern mußte von seinen Kameraden freigelegt werden. Er erlitt innerliche Verletzungen, sowie solche am Rücken und den Beinen.

**Eisleben.** Ein vernünftiges Verbot. Die Polizeiverwaltung sagt in einer Bekanntmachung: Das Verbrennen von Kartoffelkraut auf den Feldern hiesiger Flur wird hierdurch verboten. Uebertretungen werden bestraft. Ausnahmen von diesem Verbote sind bei uns zu beantragen. — Der Landrat des Seekreises erläßt ebenfalls eine Bekanntmachung gegen das üble Kartoffelkrautverbrennen.

**Sangerhausen.** Feuer. Am Montag ist das große Holzlager mit den Werkstätten des Maurermeisters Wünsche zwischen Hütten- und Wilhelmstraße in Brand geraten. Gegen 1/10 Uhr hatten Nachbarn an der Wilhelmstraße verdächtige Lichter in den Gebäuden — Werkstätten und Lagerräumen — gesehen. Als die Feuerwehr anrückte, schlugen die Flammen schon haushoch empor. Die Gebäude brannten bis auf den Grund nieder, und die Fachwerkmauern stürzten nach Mitternacht in sich zusammen. Auch das Kontorgebäude wurde von den Flammen ergriffen und brannte fast vollständig aus; nur im Parterre blieb ein Teil von dem Feuer verschont. Glücklicherweise gelang es, die Nachbarhäuser zu bewahren. Dienstag früh nach 2 Uhr war die Gefahr beseitigt, und die Feuerwehr konnte teilweise abrücken. Das Feuer brannte aber innerhalb der Ruinen noch weiter. Es hatten sich Hunderte Zuschauer eingefunden, die das schauerlich-schöne Schauspiel stundenlang beobachteten. Als Ursache des Feuers ist Kurzschluß nicht ausgeschlossen, ebenso kann Selbstentzündung durch Holzstaub vorliegen.

**Erfurt.** Ein Kind angeschossen. Von einem Erfurter Jäger, der sich auf der Flur Kerpsleben bei Erfurt auf der Rehhuhnjagd befand, wurde die zwölf Jahre alte Erna Kirchner aus Kerpsleben in den Hinterkopf geschossen. Ein Arzt entfernte durch einen operativen Eingriff die Schrote.

**Dommitzsch.** Zusammenbruch eines Spar- und Vorschußvereins. Der seit Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bestehende Spar- und Vorschußverein, Gen. m. beschr. Haftpflicht, der viele Jahre hindurch großes Vertrauen und Ansehen in Dommitzsch und Umgegend genoß, stellte seine Zahlungen ein. Die Passiven betragen etwa 600 000 Mk. Geschädigt sind viele kleine Gewerbetreibende und Landwirte.

**Herzberg.** Billiger Kartoffelverkauf der Stadt. Am Dienstag nachmittag wurden hier auf dem Marktplatze 100 Zentner Speisekartoffeln — Woltmann — zentnerweise zum Preise von 3,55 Mk. pro Zentner an die Einwohner verkauft.

# Allerlei.

### Der Wirbelsturm im Golf von Mexiko

ist nach den letzten Nachrichten aus Neu-Orleans viel schlimmer gewesen, als die ersten Meldungen besagten. Die Zahl der Getöteten wird auf 500 geschätzt. 350 kleine Schiffe sind untergegangen; viele größere haben sich von den Ankerplätzen losgerissen und sind beschädigt.

### Englisch-deutscher Krieg in der Kirche.

London, 5. Oktober. (W. T. B.) Daily Mail teilt mit, daß Engländer am Sonntag abend den Gottesdienst in der deutschen Kirche am Montpellier Place in London gestört haben. Während die Orgel das Präludium spielte und der Pastor vor dem Altar stand, erhob sich ein Engländer und fragte, ob der Pastor den Gottesdienst in englischer Sprache führen wolle. Der Pastor erwiderte, nein, er werde das nicht tun. Der Engländer fragte darauf: Wollen Sie Ihr Bedauern über die Zeppelinangriffe aussprechen? Der Pastor erwiderte, nein, auch das werde ich nicht tun. Darauf trat der Engländer vor den Altar und sagte: Ich erkläre den Deutschen Kaiser für einen Schandfleck der Zivilisation und einen Schimpf für das Christentum. Darauf verließ die Gruppe der anwesenden Engländer die Kirche und veranstalteten vor der Kirche eine Protestversammlung. Der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache fortgesetzt.

**Kleines Allerlei.** Der erste Schneeim Erzgebirge. Aus Oberwiesenthal, 900 Meter hoch, im sächsischen Erzgebirge gelegen, wird gemeldet, daß seit gestern morgen die Höhe des Erzgebirges von Schnee bedeckt ist. Es schneit weiter. — Zugentgleisung. Bei Buesbach (Kreis Aachen) entgleiste in einer starken Kurve ein vollbesetzter Triebwagen mit einem Anhängewagen der Aachener Kleinbahn; 25 Fahrgäste wurden schwer und leichter verletzt.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Beck; Halle und Saalkreis Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151006-16/fragment/page=0006